Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Hebig), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Nr. 15 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Illustriertes „Religiöses Sonntagsblatt", Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter) Nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Dienstag 19 Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. – Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: für Politik und Feuilleton: Dr. Fr. Geueke; für den übrigen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Russischer Rückzug auf der ganzen Linie?

Berchtolds Abschied

Von Abraham a Santa Clara.

In ähnlich vornehmer Weise wie Leopold Graf Berchtold sein sorgenvolles Amt vor 3 Jahren angetreten hat, ist er heute aus ihm geschieden. Vor 3 Jahren bedurfte es eines direkten kaiserlichen Befehls, um den zögernden Schloßherrn von Buchlau aus dem Privatleben, in das er sich gerade zurückgezogen hatte, nachdem er seinen Abschied als Botschafter in Petersburg genommen, wieder in das öffentliche Leben zu führen. Es war nicht nur Bequemlichkeit, die den Grafen zu hindern schien, an die leitende Stelle der österreichischen Diplomatie zu gelangen, es war noch ein höherer und besserer Grund.

Graf Berchtold war innerlich der Anschauung, daß er zwar einen sehr guten Botschafter abgeben könne, daß ihm aber zu der dominierenden Stellung am Ballhausplatz nie rastende Arbeitskraft und stählerne Energie mangle. Diese Selbsterkenntnis, eine seltene Tugend, erhob ihn auf's Höchste. Am Schluß seiner Amtsdauer hat er diesem Gefühl auch in vertrautem Freundeskreis offen Ausdruck gegeben.

Graf Berchtold hat sich aber bis zu einem gewissen Grad selbst unterschätzt: Freilich war er kein Bismarck, auch nicht ein Metternich oder Andrassy, aber in normalen Tagen wäre er ein ganz trefflicher Minister des Auswärtigen mit der Zeit geworden. Seine passiven Tugenden wären in solcher ruhigen Epoche zur glänzenden Geltung gekommen. Doch auch in den sehr ernsten Zeiten, die während der ganzen Zeit seiner Amtsführung für Oesterreich hereinbrachen, hat er sich viel besser bewährt, als er selbst es wohl vorausgesetzt hatte! Er hat viele Fehler sicherlich begangen; ich habe in diesem Blatte oft genug auf sie hingewiesen, doch man konnte auch in den letzten 1½ Jahren es konstatieren, wie er sich nach und nach in die Geschichte eingelebt hatte, immer sicherer, fester und mutiger auftrat. Man wird sich vielleicht erinnern, wie ich diese Tatsachen vor ungefähr einem Jahre mit Genugtuung feststellte. Und als die entscheidende Stunde an ihn herantrat, in der es sich zeigen mußte, ob er ein ganzer Mann sei, hat er diesen Beweis auf das Vollgültigste erbracht. Er hat nicht gezögert, als die Ehre und das Prestige Oesterreich-Ungarns in Frage standen, sich für ein energisches Auftreten einzusetzen, obwohl dies sonst seiner Natur fern lag, seine Stärke war Vermittlungsarbeit, und obwohl er den Weltkrieg, der aus diesem Schritte folgen konnte, fast mit Sicherheit voraussah.

Ich habe den Grafen in jenen drangvollen und verantwortungsschweren Tagen gesehen und gesprochen, und mir wollte es scheinen, als habe die Größe der Aufgabe, vor die er sich gestellt sah, ihn innerlich gefestigt und gestärkt. Es war nicht mehr der geistvolle Kavalier von ehedem, als den ich ihn sonst gekannt, es war ein entschlossener Staatsmann, vor dem ich stand.

Ich habe den Grafen sodann zum letzten Mal vor einigen Wochen gesprochen, und es wollte mir diesmal scheinen, als ob er müde und gealtert sei, als ob die Last, die auf seinen Schultern ruhte, ihn zu Boden beugen wollte. Schon einige Zeit vor Berchtolds Demission habe ich an gute Bekannte geschrieben: „Es dünkt mir recht fraglich, ob er den ganzen Krieg noch am Ballhausplatz durchhalten wird und ob sein Name unter dem dereinstigen Friedensdokument prangen wird!"

Nun hat er seinen Abschied durchgesetzt, er hat seinem Kaiser, der sich nicht von ihm trennen wollte, immer dringender den Wunsch nach Ruhe ausgesprochen und hat nachdrücklich auf seiner Demission bestanden, weil der Staat an der Stelle, wo er stehe, eine frischere Kraft gebrauche, die von Natur aus, das mochte er im Geheimen zusetzen, auch mit einem stärkeren Willen, als ihm innewohnte, begabt sei. Was man sonst für Gründe in Wien für den Rücktritt anführte, beruhte alles auf „Tratsch". Berchtold ist nicht vor Tisza zurückgewichen, denn er stand sich vortrefflich mit ihm, er ist nicht wegen Differenzen über die Haltung gegenüber Italien und Rumänien geschieden, denn solche Differenzen existieren nicht und Baron Burian wird die gleiche Politik, wie Graf Berchtold, teilen müssen. Der Graf ist gegangen, weil er müde, sehr amtsmüde war und weil in diesen schweren Tagen ein müder Mann die harte Arbeit, die ihm oblag, nicht verrichten kann.

Graf Berchtold scheidet aus dem Amt ebenso vornehm, wie er in es eintrat. Und diesen echten Edelmann wird man nicht nur in Oesterreich, sondern auch in Deutschland treu im Gedächtnis behalten, denn das A und O seiner Politik war die Freundschaft zu unserem Reich.

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 18. Jan., vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Nieuport nur Artilleriekämpfe. Feindliche Angriffsbewegungen wurden in den letzten Tagen nicht wahrgenommen.

An der Küste wurden an mehreren Stellen Minen angeschwemmt. Bei La Boisselles, nordöstlich Albert, warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich am Kirchhofe und im Gehöft südwestlich davon festgesetzt hatten, heraus und machten 3 Offiziere und

109 Mann zu Gefangenen.

Im Argonnerwalde wurden mehrere französische Gräben erobert. Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont-à-Mousson führten auf einer Höhe, 2 Kilometer südlich Bilcey, bis in unsere Stellung. Der Kampf dauert noch an. In den Vogesen und im Oberelsaß herrschte starkes Schneetreiben, die jede Gefechtstätigkeit behindern.

Östlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Bkra-Abschnitt, in der Nähe Radzonow, Vorstöße, wurden aber abgewiesen. In Polen, westlich der Weichsel, hat sich nichts wesentliches ereignet

Oberste Heeresleitung.

Russischer Rückzug?

Amsterdam, 18. Jan. Aus einer Petersburger Meldung des „New-York Herald" geht hervor, daß ein russischer Rückzug auf der ganzen Front bevorsteht. Die Nachricht bereitet in Paris große Enttäuschung.

Der österreichische Tagesbericht

W. T.-B. Wien, 18. Jan. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart: Nördlich der Weichsel keine wesentlichen Ereignisse.**

Auf den Höhen östlich Jaklizyn zwang unsere Artillerie durch konzentriertes Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderen Schützenlinien. Die rückgängige Bewegung übertrug sich bei dem Feinde auch auf andere Teile der Front, so daß schließlich in einer Ausdehnung von sechs Kilometer der Gegner seine vorderen Stellungen räumte und in unserem wirkungsvollsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung auf die nächste Höhenlinie zurückging, hierbei zahlreiche Gewehre und viel Munition in der früheren Stellung zurücklassend.

An der übrigen Front in Westgalizien nur Geschützkämpfe.

In den Karpathen nur unbedeutende Patrouillengefechte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Russische Offensive gegen Ostpreußen?

London, 18. Jan. (Ctr. Frkft.) „Daily Telegraph" meldet aus Petersburg: Die Russen beginnen wichtige Operationen gegen Ostpreußen, wo drei russische Heere auf einer Front von 150 Kilometern vorrücken. Das beweise, daß der Generalstab über das Schicksal Warschaus beruhigt sei.

Flieger über Warschau

Aus Rotterdam wird der „Voss. Ztg." gemeldet: Eine Petersburger Meldung besagt: Ein deutscher Aviatiker ist über Warschau erschienen und schleuderte mehrere Bomben herunter. Der angerichtete Materialschaden ist sehr groß, besonders in der Moskauer Straße, wo ein ganzer Häuserblock eingestürzt ist.

Die russisch-türkischen Kämpfe

Konstantinopel, 18. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Unsere kaukasischen Truppen verteidigen hartnäckig ihre Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angreifen. Ein feindlicher Versuch, den Flügel eines unserer Korps zu umfassen, ist gescheitert. — Nach einem Gefecht zwischen unserer und russischer Kavallerie westlich Choi floh der Feind unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten.

Der Kaiser während der Schlacht bei Soissons

Paris, 18. Jan. (Ctr. Frkft.) Nach französischen Berichten befand sich der Kaiser während der Schlacht von Soissons im Schloß Pinon zwischen Soissons und Laon, das der Prinzessin Poix gehört und wo seit September Klucks Generalstab einquartiert ist.

Des Kaisers Glückwunsch zum Siege von Tanga

Berlin, 18. Jan. Dem Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf ist folgendes Telegramm zugegangen:

„Großes Hauptquartier, 15. Jan. Ihre Meldung von dem schönen Siege in Tanga in Ostafrika hat mich hoch erfreut. Ich spreche Ihnen zu dieser Ruhmestat unserer Schutztruppe meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Uebermitteln Sie meine Anerkennung den braven Männern, die fern von der Heimat die vierfache Ueberlegenheit entscheidend geschlagen haben zur Ehre des deutschen Namens. Das Vaterland ist stolz auf seine Söhne.

Wilhelm I. R."

Kriegsaufträge Frankreichs an Nordamerika

Aus dem Haag, 18. Jan. (Ctr. Frkf.) Frankreich soll, wie in Interessentenkreisen verlautet, an amerikanische Werke die Lieferung auf monatlich 10 Millionen Patronen, 40000 Gewehre, 100 Panzerautomobile und 50 Flugzeuge für einen nicht genannten Zeitraum in Auftrag gegeben haben.

Kein Haß zwischen Deutschland und Japan

Tokio, Ende November. Am Nachmittag des 22. ds. Mts. kamen etwa 300 deutsche Kriegsgefangene in der Vorstadt Schinagawa an. Die Deutschen wurden mit Bansei-Rufen empfangen, und eine japanische Dame überreichte jedem ein kleines Blumensträußchen, dem ein Zettel beigefügt war, worin es heißt, daß die Spenderin vor längerer Zeit von einer deutschen Familie Gutes erfahren habe, weshalb sie bitte, die Blumen als ein kleines Zeichen ihrer Erkenntlichkeit anzusehen. Der Verein junger Buddhisten stellte den Kriegsgefangenen eine Begrüßung zu, in der es heißt: Der japanische Verein der jungen Buddhisten beehrt sich, die ruhmvollen Verteidiger von Tsingtau zu begrüßen. Von Feindschaft zwischen Ihnen und uns kann keine Rede sein. Zwischen den Deutschen und den Japanern besteht überhaupt kein Haß. Leider hat der furchtbare europäische Krieg seine Schatten bis nach Japan geworfen und unsere fünfzigjährige Freundschaft auf eine harte, schmerzliche Probe gestellt. Wir bezeugen Ihnen aus tiefstem Herzensgrunde unsere bewundernde Hochachtung und verbinden damit den Ausdruck der frohen Hoffnung, daß das alte Verhältnis wieder in ungetrübtem Glanze erstehen werde.

Rumänien und Italien

Berlin, 18. Jan. (Ctr. Frkft.) Hiesige Blätter melden aus Sofia, daß die rumänische Regierung in Amerika für 50 Millionen Franks Kriegsmaterial bestellt habe, und daß auf eine Frage der bulgarischen Regierung aus Bukarest geantwortet sei, daß die Kriegsvorbereitungen sich nicht gegen Bulgarien richteten. Das mag richtig sein oder nicht, die Bestellung von Kriegsmaterial in Amerika ist sogar nicht unwahrscheinlich. Es wäre interessant zu wissen, auf welchem Wege und in welcher Zeit solches jetzt bestellte Material an den Ort seiner Bestimmung gelangen könnte. Politische Folgerungen aber aus dieser Meldung zu ziehen wäre, wie wir annehmen, falsch — wenigstens wenn sie in dem Sinne gezogen würden, den neuerdings mit besonderem Eifer die Organe unserer Gegner der Haltung Rumäniens und auch Italiens bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit unterschieben. Man braucht gar nicht zu untersuchen, welchen Schluß die Bestellung von Kriegsmaterial in Amerika auf die Kriegsbereitschaft zulasse; die Hauptsache ist: man weiß, daß Rumänien, und das gilt auch für Italien, bis jetzt eine bewaffnete Neutralität beobachtet, die diese Länder zu militärischen Vorbereitungen zwingt.

*

General Stössel †

Berlin, 18. Jan. Wie der „L.-A." aus Amsterdam berichtet, ist dort aus Petersburg die Nachricht eingetroffen, daß General Stössel, der Verteidiger Port Arthurs im russisch-japanischen Kriege, gestorben ist.

Pionierdienst in der Front

Zu den Bravsten der Braven gehören unsere Pioniere. Keine Truppe hat schwierigere, keine gefährlichere Aufgaben zu lösen, an keine werden größere Zumutungen gestellt. Ein Bericht in der Parole gibt eine lebendige Schilderung von dem Leben und Wirken der Pioniere in der Frontlinie. „Die Nacht will dem Tage weichen. Die ersten Lichtstrahlen zeigen sich am Gesichtskreise. Da regt es sich im Pionierkasino zum „Spanischen Reiter" — so heißt nämlich das Quartier der zwanzig Pioniere, die dem . . . Regiment zur Verfügung stehen. Punkt 8 Uhr geht es in die Stellung. „Ah, unsere Pioniere", so werden sie von der Infanterie begrüßt; man weiß, was man an ihnen hat. Jeder geht zu seiner Arbeit. Die einen fertigen „spanische Reiter", die nachts vorgetragen werden, andere machen Unterstände oder setzen die Infanteristen dazu an. Wieder andere werfen Laufgräben auf oder pumpen die Laufgräben aus. So vergeht der Morgen und der Nachmittag. Die Nacht senkt sich herab. Jetzt beginnt die eigentliche Arbeit des Pioniers. Nach einem kurzen Imbiß aus dem Brotbeutel gehts an die Arbeit. Ein Schützengraben steht unter Wasser. Es soll ein neuer geworfen werden. Sobald das feindliche Feuer etwas nachgelassen hat, stehen die Pioniere mit dem Spaten auf der Deckung. Schnell macht sich jeder ein Loch, um nötigenfalls Deckung zu haben. Husch — husch, da ein Scheinwerfer. Alles liegt am Boden. Die Infanteristen halten den Atem an. Ob die eifrigen Arbeiter wohl bemerkt worden sind? Es scheint nicht, denn der Feind läßt nichts von sich hören. Der Lichtstrahl sucht weiter, und die Pioniere arbeiten weiter. Einige Male müssen sie von der Bildfläche verschwinden, doch gegen Mitternacht ist die Arbeit getan.

Eine kurze Pause, das letzte Stück Brot wird verzehrt; dann wieder an die Arbeit. Drahtverhaue müssen gezogen werden; und zwar so schnell wie möglich, denn der gute Mond hat auch schon sein Erscheinen angesagt. Pfähle, Draht, Axt — alles zur Hand. Befehl für die Kompagnie: Nicht schießen. Pioniere sind bei der Arbeit! Schon hört man dumpfe Schläge. Gespensterhaft huschen die Gestalten über die Deckung. Kreuz und quer wird der Stacheldraht angezogen. Da eine Leuchtkugel. „Die armen Pioniere", denkt mancher aus dem Schützengraben. Doch diese haben die Leuchtkugel bemerkt. Alles liegt reglos am Boden. Krach — eine Salve hallt übers Feld, eine zweite folgt. Dann wieder tiefe Stille. Schon sind die Drahtzieher wieder auf den Beinen, und ruhig, aber schnell setzen sie ihre Arbeit fort. Hin und wieder fällt ein leises Wort zur Verständigung, und schon naht das Werk sich seiner Vollendung. Doch hat man das „ewige Licht" vergessen. Unerwartet hat der Mond sich zu seiner ganzen Größe gerundet. Da heißt es: Schluß machen! Alle springen in den Schützengraben, wo sie mit Fragen bestürmt werden. Keiner ist verwundet, und alle danken Gott, daß sie mit dem Leben davongekommen sind.

Der Morgen dämmert und die Pioniere rüsten sich zum Rückmarsch. Ungern sieht die Infanterie sie scheiden, doch sie weiß, bald kommt die Ablösung. Die Pioniere ziehen ihrem Heim zu, um sich am Tage von der Arbeit auszuruhen.

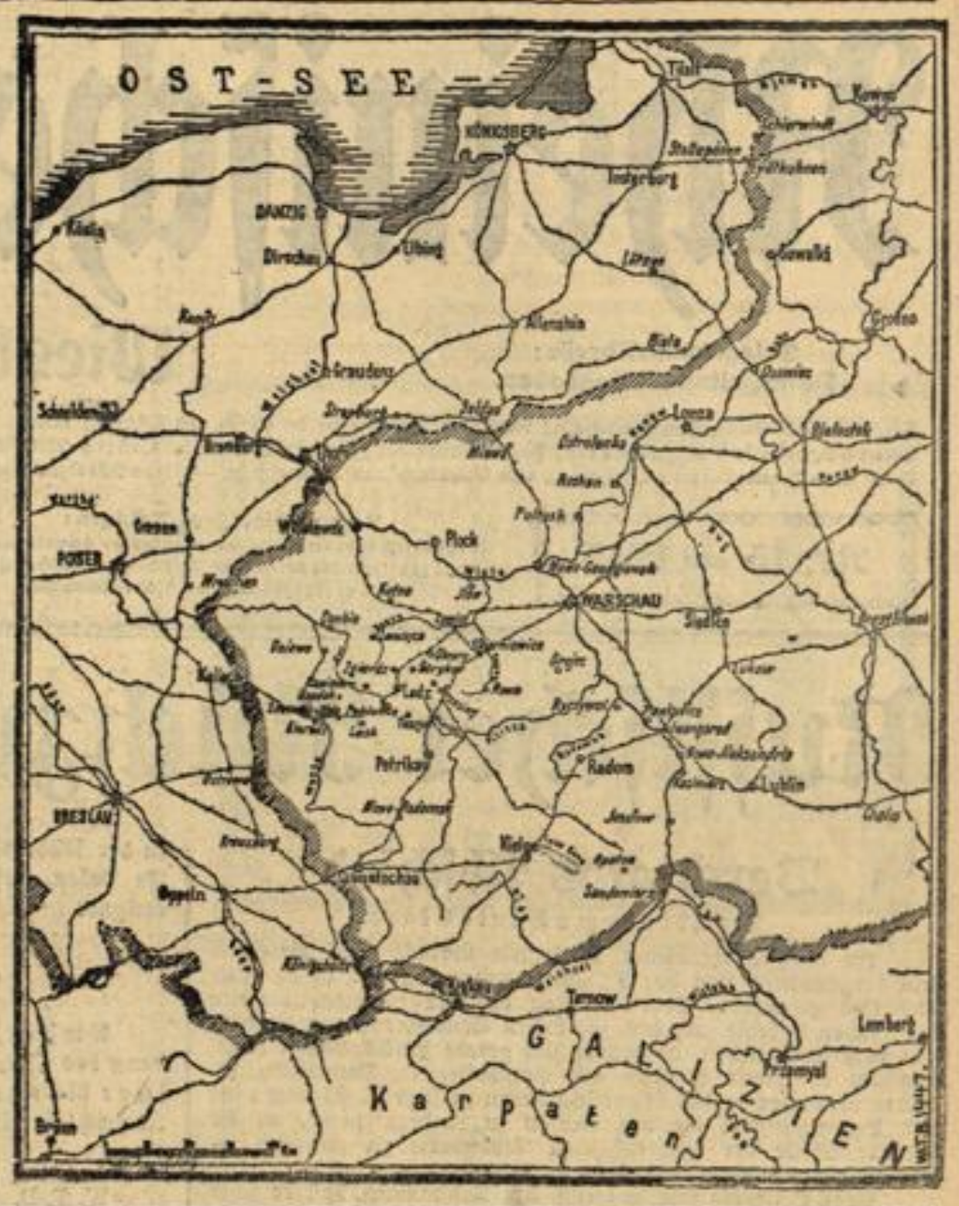
Am nächsten Tage gibts andere Arbeit. Eine „Sappe" (Laufgraben) soll bis zu einer Hecke 30 Meter vor dem Feinde vorgetrieben werden. Da gibt es schwere Arbeit. Auf dem Bauche und auf den Knien muß gearbeitet werden. So vergeht der Tag, und der Abend zeigt sich schon. Ja, ein Donnern und Blitzen, als sei die Hölle los, die Engländer senden ihre Grüße. Sonst hört es bald immer auf, doch heute will es nicht enden. Wir können nicht weiter arbeiten und kriechen zurück. In der neuen Sappe liegen wir auf dem Boden und warten das Weitere ab. Da ertönt der Ruf: Pioniere zurück! Auf Händen und Füßen gehts zurück. Eine kurze Strecke müssen wir über die Deckung. Ein Sprung, und schon sind wir im Schützengraben. Jeder ergreift sein Gewehr, pflanzt das Seitengewehr auf und stellt sich an die Schießscharte. Da kommt die Nachricht: Die Engländer sind durchgebrochen. Genau beobachten, nach vorwärts und rückwärts!

So stehen wir zu zehn Pionieren an der gefährlichsten Ecke und erwarten von vorn und hinten den Feind. Doch vom Feinde wenig zu merken. Da — 30 Meter vor uns erhebt sich aus einem feindlichen Horchposten eine dunkle Gestalt. Ein Krach — zehn Schüsse treffen ihr Ziel. Trotz aller Gefahr sind wir neugierig geworden: wer mag der kühne Gegner sein, der sich so nahe heranwagte? Zwei Mann schleichen sich vor und bringen das Koppel und das Gewehr eines Engländers mit. Allmählich erhalten wir Verstärkung auf unserem gefährlichen Posten. Doch die Engländer sind noch im deutschen Schützengraben. Am Morgen sollen sie durch Handgranaten hinausgetrieben werden. Kaum ist die Nacht dem Tage gewichen, da ertönt der Befehl zum Angriff. Handgranate auf Handgranate fliegt in den Schützengraben, und die Engländer müssen hinaus. Sie müssen über eine Straße. Da sind sie ein sicheres Ziel unserer Infanterie. Wohl kaum einer ist da von ihnen mit dem Leben davongekommen. Die Pioniere haben ihre Arbeit getan und ziehen ihrem Heim zu, um die verdiente Ruhe zu genießen. So geht es Tag und Nacht. Das ist Pionierdienst in der Front."

Russische Artillerie im Schneesturm vor Warschau.

Schweres französisches Feldgeschütz hinter d. Front.

Bilder und Karten vom Kriegsschauplatz



Die Lage von Soissons

Lyon, 18. Jan. (Nichtamtlich.) „Progrès" meldet aus Paris: Mit den Abendzügen ist am 15. Januar eine große Zahl von Einwohnern von Soissons in Paris eingetroffen. Sie hatten 15 Kilometer Weg zurückzulegen, bevor sie die Eisenbahnzüge besteigen konnten. Sie erklären, der Kampf dauere heftig fort, besonders seien Artilleriekämpfe im Gang. Soissons werde heftig beschossen. Brandgranaten fielen auf alle Stadtviertel. Der Bischof, Erzpriester, Unterpräfekt und Friedensrichter hätten die Stadt verlassen, in der nur der Platzkommandant, die Mitglieder der Munizipalität und 50 Notabeln zurückgeblieben seien. Von den Brandbomben, welche die Deutschen in die Stadt schleuderten, seien viele Häuser in Brand geraten und große Verstärkungen seien in Soissons eingetroffen, um die ermüdeten Truppen abzulösen.

Der Sieg bei Soissons

Berlin, 17. Jan. Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schreibt, wie verschiedene Morgenblätter berichten, den Kämpfen bei Soissons eine mehr als gewöhnliche Bedeutung zu. Er weist auf die unannehmbare französische Darstellung hin, daß die weggeschwemmten Brücken den Rückzug veranlaßt hätten, denn wenn über die Aisne keine Verstärkungen gesandt werden konnten, wie konnten da jenseits der Aisne stehende Truppen sich zurückziehen? Auch die französische Behauptung, daß dieser Teilerfolg nicht auf die Totaloperationen rückwirken könne, sei unannehmbar. Jedenfalls sei die französische Offensive nicht nur mißglückt, sondern habe einen wohlgelungenen Gegenangriff herbeigeführt. — Das holländische Blatt „Het Vaterland" schreibt: Die Niederlage der Franzosen scheint größer zu sein, als es sich anfangs aus den Berichten schließen ließ, größer was das verlorene Terrain angeht und größer vielleicht auch in den Folgen. Daß bei Ypern nunmehr die Franzosen den Deutschen gegenüberstehen, wird von dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" bestätigt. Die Bevölkerung wohne, soweit sie in der Stadt zurückgeblieben sei, in den Kellern.

Aus George Ohnets Kriegstagebuch

Bern, 16. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Bund" gibt einen Auszug aus dem Kriegstagebuch George Ohnets wieder, das er, ohne an der Front gewesen zu sein, geschrieben hat. Ueber seinen Besuch in Noisy-le-Sec und anderen Unternehmen, um sich über die Mängel des Sanitätswesens zu orientieren, schreibt er: In den ersten Kriegstagen fehlte alles, Aerzte, Krankenpfleger, in den Eisenbahnzügen Medikamente und Nahrungsmittel für die Verwundeten. Auf den Stationen stiegen dann allzu eifrige Leute ein, die von einem Ueberfluß an Mitleid beseelt waren und sich vieler Dinge annahmen, die sie nichts angingen, den Soldaten zu essen und zu trinken gaben, kunterbunt durcheinander, ohne zu beachten, ob es nützlich oder schädlich war. Wenn man ihnen Bemerkungen machte, so waren sie beleidigt, als ob ihnen die Armbinde des Roten Kreuzes, die sie schmückte, alle Wissenschaft und Autorität verliehen hätte. Alle Welt ist schon einig über die Frivolität, die Wichtigtuerei und Koketterie vieler Damen vom Roten Kreuz, die nur deshalb eingetreten waren, weil man mit hochbetitelten Leuten in den Komitees zusammenkam. Man hatte übrigens nie vorausgesetzt, daß der Eintritt irgend welche Dienste mit sich bringen würde. Man betrachtete die Sache lediglich vom gesellschaftlichen Standpunkt, denn es war chic. Man machte hübsche Bekanntschaften. Als die Lage sich wendete und sie Wunden verbinden, Blut sehen und Instrumente herrichten mußten, flohen die Damen erschreckt davon. Dann erst kamen die Krankenschwestern, die mit aufopfernder Hingebung jedem dienten, und seitdem funktioniert der Spitaldienst.

Die Aufgabe Japans

Petersburg, 16. Jan. Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja" hat Graf Okuma in der Zeitung „Kokumin" folgendes erklärt: Japan habe größere Aufgaben, als über die unbedeutenden deutschen Kolonien zu verfügen. Seine Aufgabe bestehe darin, Europa die Augen über die wirkliche Bedeutung Japans zu öffnen. Der Stille Ozean liege schon im Bereich des japanischen Einflusses. Die Japaner könnten jetzt das Prestige ihres Reiches zu einem Aufschwung bringen. Ein unbewaffneter Friede sei kein wahrer Friede, da die Diplomatie ohne militärische Unterstützung machtlos sei. Die Verstärkung der Armee und Flotte Japans sei notwendig. Okuma schließt seinen Artikel mit der Erklärung, daß, wenn es der Regierung nicht gelingen werde, sich in den Wahlen die Mehrheit zu sichern, das Kabinett seinen Abschied nehmen werde.

Russisches Kriegsmaterial für Serbien

Budapest, 18. Jan. (Ctr. Bln.) Vor einigen Tagen haben nach einer Meldung aus Galatz neuerdings sechs russische Dampfer mit vier Schleppern den Serben auf der Donau Geschütze und sonstige Waffen sowie Munition zugeführt.

*

Vereins-Lazarettzug „S 2" der Genossenschaft der Rheinisch-Westfälischen Malteserritter

Neben all den anderen Arbeiten in der Etappe und der Heimat hat nun auch die Genossenschaft der Malteserritter unter ihrem Präsidenten Bailli Graf zu Hoensbroech die Aufstellung eines Lazarettzuges übernommen. In wenigen Tagen wird er unter Führung des Malteserritters Oberleutnant Graf von Schönborn-Wiesentheid und der ärztlichen Leitung von Dr. Schreuß, Chefarzt des St. Joseph-Krankenhauses in Krefeld, seine erste Ausfahrt antreten. Mit Sachkenntnis und Erfahrung hat Dr. Alfred Saltzgeber, Pfarrer am Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit und früher langjähriger Sekretär des Berliner Caritasverbandes die Aufstellung und Ausstattung des Zuges geleitet und tatkräftig gefördert.

Der Lazarettzug S 2 besteht aus 25 Krankenwagen und 13 Dienstwagen. Von den 25 Krankenwagen ist einer mit acht Betten für Offiziere bestimmt, die anderen bergen je zehn Mannschaftsbetten. Blendend weißes Linnen deckt die Betten, deren Gestelle Tragbahren sind, die ihrerseits wieder auf starken Federn ruhen. Ueber jedem Bett ist ein kleiner Wandschrank nebst Wandnetz so angebracht, daß der Verwundete ohne Mühe sie erreichen kann. Zwei Feldstühle und ein Liegestuhl dienen Pflegebruder und Verwundeten zugleich. Jeder Wagen hat außerdem ein kleines Schränkchen mit dem notwendigen Kranken- und Speisegerät. Trinkwasserbehälter und Fernsprecher zum Arztwagen vervollständigen die Ausrüstung. Wärme spenden die Kessel der beiden Heizwagen, Licht die dicht verhängten großen Gaslampen. Alle 25 Wagen sind durch Fernsprecher miteinander verbunden.

Unter den übrigen Wagen finden wir je zwei Gepäck- und Heizwagen, einen Vorratswagen, einen Magazinwagen mit Wäsche, einen Küchenwagen. Kohlenbehälter und Kühlschrank auf den Plattformen des Wagens zeigen, wie auch hier jedes Plätzchen geschickt ausgenützt ist. Neben der Küche beherbergt er eine kleine Speisekammer. Eine Reihe Wohnwagen folgen. Zwei dienen dem männlichen Begleitpersonal, ein bequemer Wagen ist für die Schwestern eingerichtet. Recht wohnlich ist der Dienstwagen, der die Abteilungen für den Malteserzugführer, den Chefarzt und die beiden Assistenzärzte enthält. Wieder unter einem anderen Dach befinden sich der Operationsraum und Apotheke vereint. Schließlich bietet ein Wagen, der zugleich dem Rechnungsführer als Wohn- und Arbeitsraum dient, Begleitritter, Aerzten und Priestern Gelegenheit zu gemeinsamer Mahlzeit. Da die Tische alle zum Niederklappen eingerichtet sind, dient der kleine Saal zugleich als Kapelle mit Hilfe des von den Maltesern gestifteten Tragaltars. Auch eine kleine, gut ausgewählte Lazarettbibliothek ist hier untergebracht.

Die betriebstechnische Einrichtung der Wagen lag in Händen des Regierungsrats Meyeringk, Vorsteher der Eisenbahnbetriebswerkstätte Potsdam. Zahlreich waren die Liebesgaben, die namentlich von den Malteser-Sammelstellen Münster und Düsseldorf eingingen. Alles trug unter der Leitung Dr. Saltzgebers dazu bei, dem Ganzen den hervorstechenden Grundzug zu geben, der sich immer wieder in der Beurteilung der Besichtiger fand: der Malteserzug ist so recht mit Liebe bereitet.

Neben sechs technischen Eisenbahnbeamten finden sich im Zuge zehn Schwestern vom hl. Herzen Jesu aus dem Mutterhaus Hiltrup i. W. und 25 Mitglieder des Kamillianerordens. Außer den Ordensschwestern sind noch zwei Damen aus den Malteserkreisen als Pflegerinnen tätig. Den Rechnungsführer wie auch alle 24 männlichen Pfleger — für jeden Krankenwagen je einen männlichen Pfleger — entsandte die deutsche Kamillianerprovinz.

Am 13. Januar, vormittags 10 Uhr, wurde der Zug auf der Station Wildpark bei Potsdam unter Anerkennung des Geleisteten behördlich abgenommen. Unmittelbar darauf erschien die Kaiserin zur Besichtigung des Zuges. Ihre Majestät beehrte einzelne Pfleger und Schwestern mit Ansprachen und durchschritt alsdann den 400 Meter langen Zug, von jeder Einrichtung genauen Einblick nehmend. Ihre Majestät sprach sich in hohem Maße befriedigt über die Zusammensetzung des Personals und die Einrichtung aus.

Die Mutter

Was leuchtet mir das Kreuz so rot?
Sie schossen meinen Jungen tot,
Den lieben, lieben Jungen,
Der mich beim Abschied froh umfing
Und dann, als er so strahlend ging,
Vom Wiedersehn gesungen.

Was leuchtet mir das Kreuz so rot!
Nicht durft' ich in der letzten Not
Die lieben Hände halten,
Die heiß gerungen, treu und brav,
Die durft' ich nicht zum letzten Schlaf
Still ineinander falten!

Was leuchtet mir das Kreuz so rot!
Es knarrt die Tür — er ist doch tot —
Er kommt, mir was zu sagen.
Er sitzt im Dämmer am Klavier,
Ein fröhlich Schlachtlied singt er mir
Vom Sieg! — Ich soll nicht klagen.

Rudolf Dieß (Wiesbaden).

Kleine politische Nachrichten

Der Wechsel im Reichsschatzamt

Berlin, 16. Jan. Die amtliche Ankündigung, daß Reichsschatzsekretär Kühn nach kaum dreijähriger Amtstätigkeit krank und müde sei, und durch den Direktor der Deutschen Bank, Wirklichen Legationsrat Professor Dr. Helfferich, ersetzt werden soll, hat in Berlin mit dem ganzen Nachdruck einer Ueberraschung gewirkt. Die Aufgabe des Reichsschatzsekretärs dürfte sich für die nächsten Jahre nicht in dem erschöpfen, was bisher Reichsschatzsekretäre zu leisten gehabt haben. Die erste Frage wird natürlich immer bleiben: „Woher nehme ich die Steuern?" Aber diesmal sind neue Lösungen zu erledigen, die vom Schema F der Staatsbeamten wesentlich abweichen. Selbstverständlich ist es jetzt verfrüht, im einzelnen schon die Richtlinien für die Ausgestaltung der neuen Reichsfinanzpolitik zu ziehen. Im Augenblick hat der Krieg noch nach keiner Richtung etwas Endgültiges für die Zukunft geschaffen.

Der Papst gegen die italienische Hetzpresse

Rom, 17. Jan. Der Osservatore Romano erklärt, er sei vom heiligen Stuhl ermächtigt, diejenige Presse scharf zu tadeln, die sich katholisch nenne und als katholisch betrachtet zu werden wünscht, aber entgegen den väterlichen Absichten des Papstes fortfahre, durch Wort und Bild aufhetzend und vergiftend in den europäischen Konflikt einzugreifen. Der Papst wiederhole mit Nachdruck die Weisung, strenge Neutralität zu wahren und spreche die Hoffnung aus, daß dies genüge, um weitere Maßregeln, die andernfalls nicht ausbleiben würden, entbehrlich zu machen.

Ein deutscher Einspruch gegen die amerikanischen Kriegslieferungen

Den „Hamb. Nachr." schreibt ein Newyorker Mitarbeiter: Allgemein aber hat es im Lande Verwunderung erregt, daß das amtliche Deutschland in der Kriegslieferungsfrage und der damit selbst nach amerikanischer Auffassung verbundenen Neutralitätsverletzung nicht Stellung nimmt. Nicht ganz mit Unrecht befürchten die amerikanischen Opponenten, daß die Regierung ihnen den Wind aus den Segeln nehmen könnte, wenn sie auf das Stillschweigen Deutschlands als des Nächstbeteiligten hinweisen würde. Diese Befürchtungen sind nunmehr aber auch hinfällig geworden. Der deutsche Botschafter, Graf Bernstorff, hat bei der amerikanischen Bundesregierung amtlich Vorstellungen erhoben gegen die Lieferungen beträchtlicher Mengen von Kriegsmaterial an die Alliierten mit dem Ersuchen, die Ausfuhr von Kriegsmaterial für solche Zwecke zu untersagen. In den deutschen Vorstellungen wird darauf hingewiesen, daß Rußland nur über die eine Waffenfabrik, die Putilow-Werke, verfügt, die aber, nicht imstande, den herrschenden Bedarf für das Heer zu decken, auf Amerika angewiesen ist. Frankreich besitzt wohl eine größere Anzahl von kleineren Waffen- und Munitionsfabriken, sei aber außerstande, die benötigten Feldgeschütze ohne Amerikas Beistand zu beschaffen. England selbst ist ebenfalls nicht imstande, im eigenen Lande genügend Waffen und Munition herzustellen und heute daher gleichfalls in dieser Hinsicht von Amerika abhängig.

Als Beweis für die Behauptungen wird vom deutschen Botschafter darauf hingewiesen, daß die von den Alliierten bisher in Amerika erteilten Aufträge an Artilleriemunition allein die gesamte Leistungsfähigkeit der betreffenden Fabriken im Lande für zwei und ein halbes Jahr in Anspruch nehmen. Als weitere Belege wurde von der deutschen Botschaft der Vorstellung noch eine Liste von Aufträgen beigefügt, welche die Regierungen der Alliierten bisher in Amerika bestellt haben. Es wurden demnach bestellt:

1. bei der Remington Arms Co. 200 000 Gewehre, Kaliber 3,03, und 100 000 Gewehre, Kaliber 7 Millimeter, nebst 13 Millionen Patronen;

2. bei der Bethlehem Steel Corp. 40 bis 50 Geschütze, Kaliber 9,2 Zoll, nebst Protzkasten dazu (ein Teil dieses Auftrages, 35 Bahnwagen füllend, im Werte von zwei Millionen Dollars, wurde bereits im Dezember über Vancouver per Dampfer Nowgorod nach Wladiwostok verschifft), 900 Geschütze, Kaliber 6 Zoll (Haubitzen), nebst dazu gehörigen Protzkästen; Ablieferung muß innerhalb 18 Monaten geschehen;

3. bei der Colt Patent Firearms Mfg. Co., Hartford, Conn., 50 000 Revolver und 1500 Maschinengewehre; wegen weiterer größerer Aufträge stand die Firma Mitte Dezember noch in Unterhandlungen;

4. bei der Du Pont Powder Co. Schießpulver für 12 Mill. Dollar, teils für Rechnung Englands, teils Frankreichs;

5. bei der Union Metallic Cartridge Co. in Bridgeport, Conn., drei Millionen Patronen in der Woche für die französische Regierung, sowie 20 Millionen Patronen (darunter angeblich solche mit Weichkugeln, also eine neue Art Dum-Dum-Geschosse);

6. bei der Autocar Co. 200 Panzerautomobile, mit Maschinengewehren ausgerüstet;

7. bei der Wright Co. in Detroit, Mich., eine größere Anzahl Flugzeuge (von dieser Bestellung sind bereits über Vancouver mit dem Dampfer Nowgorod zehn Wagenladungen nach Rußland abgeliefert worden);

8. bei der Crucible Steel Co. Artilleriemunition im Werte von zwölf Millionen Dollar, sowie 4000 stählerne Pfeile zum Abwerfen von Flugzeugen.

Bei dieser Bestellung handelt es sich ausschließlich um solche, deren Eingang und Annahme zweifelsfrei festgestellt werden konnten. In Wirklichkeit sind die eingegangenen und teilweise bereits gelieferten Bestellungen auf Kriegsmaterial selbstverständlich viel größer. Dies läßt sich schon aus der amerikanischen Ausfuhrstatistik ersehen. Zweifellos haben die für England, Frankreich und Rußland bestimmten Kriegslieferungen erheblich dazu beigetragen, die Novemberausfuhr über Newyork auf 86 und über alle Häfen des Landes auf 205 Millionen Dollar anschwellen zu lassen, gegen 194 Millionen im Oktober, 150 Millionen im September und 100 Millionen im August, besonders da die Baumwollausfuhr noch nicht zwei Millionen Ballen in dieser Geschäftszeit erreicht hat gegen rund 5 Millionen Ballen vor einem Jahre.

*

München, 17. Jan. In einem Armeebefehl an die Armeepostdirektion spricht der Führer der 6. Armee, Kronprinz Rupprecht von Bayern, für die pflichttreue und eifrige Arbeit aller Postbeamten, insbesondere in der Weihnachtszeit, seinen Dank aus.

Stuttgart, 18. Jan. Im engsten Kreise der königlichen Familie beging heute der älteste Agnat des Königshauses von Württemberg, Herzog Philipp, und seine Gemahlin, Herzogin Maria Theresia, Erzherzogin von Oesterreich, das Fest der goldenen Hochzeit, die erst nach Beendigung des Krieges gefeiert werden soll.

Braunschweig, 18. Jan. (Der Erbprinz von Braunschweig erkrankt.) Der Erbprinz ist seit einigen Tagen an einer Mittelohrentzündung infolge Influenza erkrankt. Er mußte sich gestern abend einem operativen Eingriff unterziehen. Nach glattem Verlauf ist heute morgen das Befinden den Verhältnissen entsprechend. Dr. Schlegel. Dr. Albrecht.

Paris, 18. Jan. Das Mobiliar des Oberstleutnants v. Winterfeld ist beschlagnahmt worden.

London, 16. Jan. (Londoner Hotels mit „feindlichem" Personal.) Viele Londoner Hotels, die nach Ausbruch des Krieges ihre deutschen und österreichischen Angestellten entließen, um Schwierigkeiten bei der Erneuerung ihrer Lizenzen zu entgehen, beginnen die alten Angestellten wieder aufzunehmen.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 127

Infanterie-Regiment Nr. 16, Köln.
Neuve-Chapelle am 26. 10. und andere Gefechte vom 25.—31. 12. 14.
Musk. Curt Stehl (Frankfurt a. M.) lwv. —

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 25, Andernach.
Gefechte vom 28. 12. 14—5. 1. 15.
Wehrmann Peter Heid (Koblenz) schwerverwundet und in Gefangenschaft.

Füsilier-Regiment Nr. 40, Rastatt.
Füs. Hermann Steiper (Frankfurt a. M.) bisher vermißt, ist verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 49, Gnesen.
Aisy am 7., Soissons am 17. 9., Craveaumesnil am 4. 10., Ypern vom 11.—30., Wolla Wojslawska und Dziatkowice am 30. 11., Markowka und Sladkowice vom 30. 11.—6. 12., Wincentow vom 4.—17., Bolimow vom 15.—17. u. andere Gefechte vom 18.—31. 12. 14.
Wehrmann Peter Diehl (Weinbach, Kr. Oberlahn) lwv. — Gefr. Anton Gachet (Bodenheim b. Frankfurt) lwv. — Wehrmann Heinr. Bold (Osterspai) vermißt. — Unteroffizier Louis Kohrey (Frankfurt a. M.) vermißt. — Musk. Friedr. Hofmann (Niederscheld) tot. — Musk. Adolf Schäfer (Ditz a. d. L.) lwv.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden u. Mainz.
Berichtigung früherer Verlustlisten.
Wehrmann Emil Balze (Wiesbaden) bisher vermißt, verwundet. — Wehrmann August Deusing (Wiesbaden) bisher vermißt, verwundet. — Wehrmann Konrad Geth 2r (Höchst) bisher vermißt, verwundet. — Wehrmann Heinr. Damm (Medenbach b. Kuringen) bisher vermißt, ist im Lazarett Nr. 58 in Wisch. — Wehrmann Josef Eckert (Griesheim) bisher vermißt, ist im Lazarett Schopsheim. — Gefr. Friedr. Feinhauer (Sindlingen b. Höchst) bisher vermißt, verwundet. — Gefr. Wilh. Franz (Sindlingen b. Höchst) bisher vermißt, verwundet. —

Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.
Verluste infolge Krankheit.
Res. Wilh. Kein (Frankfurt a. M.) gestorben. — Musk. Heinr. Dietrich (Wallau) gestorben.
Berichtigung früherer Verlustlisten.
Musk. Ernst List (Frankfurt a. M.) bisher schwerverwundet, ist gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 88, Hanau.
Berichtigung früherer Verlustlisten.
Musk. Wilh. Kowald (Bürges) nicht tot, war verwundet, z. Truppe zurück.

Infanterie-Leib-Regiment Nr. 117, Mainz.
Ers.-Res. Heinr. Prätorius (Höchst a. M.) schwv.

Infanterie-Regiment Nr. 161, Düren.
Langemarck vom 1.—5. und Steinbach am 14. und 15. 12. 14.
Ers.-Res. Josef Reusenbach (Dasbach) tot. — Res. Johann Müller 2r (Koblenz) verw. — Res. Jos. Gründel (Eltville) verw. — Musk. Gerh. Prager (Koblenz) vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 170, Offenburg.
Gefechte am 20., 26. und 27. 12. 14.
Kriegsfreiw. Adolf Hund (Frankfurt a. M.) vermißt.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 234, Göttingen.
Berichtigung früherer Verlustlisten.
Musk. Wilh. Gail nicht Geil (Biebrich) nicht verwundet, sondern tot.

Garde-Füsilier-Regiment, Berlin.
Bedon vom 11.—22., Wiskitno vom 20.—22., Gallow am 23., Borowo am 24. und Brzezinn am 25. 11. 14.
Füs. Joh. Schlemmer (Ternbach) vermißt. — Gefr. Anton Nikolai (Schwanheim) lwv. — Füs. Phil. Zeith (Hochheim) vermißt.

Reserve-Feld-Artillerie-Regiment Nr. 50, Sprottau.
Oberleutnant Adolf Tecklenburg (Heftrich i. T.) lwv.

Kirchliches

Gebet für den Frieden

Rom, 18. Jan. „Osservatore Romano" schreibt: Der Papst ordnete durch Erlaß besondere Gebete für den Frieden an, die an bestimmten Tagen verrichtet werden sollen. Ferner sollen auf Wunsch des Papstes in allen Kathedralen und Kirchen Europas am 7. Februar und in denen anderer Erdteile am 21. März besondere Gottesdienste abgehalten werden. Das Blatt veröffentlicht den Wortlaut des Erlasses und Gebetes.

Aus aller Welt

f. **Vom Westerwald**, 17. Jan. Die ersten Arbeiten für die genehmigte Ulmbachtalbahn Beilstein—Stockhausen, die die Strecke Gießen—Lahnstein mit der Linie Herborn—Westerburg verbinden und die Gegend am Ulmbach mit ihren bedeutenden Eisenstein- und Thongruben, sowie umfangreichen Basaltlagern dem Verkehr erschließen wird, sind jetzt ausgeschrieben worden.

Köln, 16. Jan. (Ein Liebesgabendieb.) Die Strafkammer verurteilte gestern einen Aushelfer zu zwei Jahren Gefängnis. Der Angeklagte war geständig, in einer großen Anzahl von Fällen Liebesgaben, die er vom Postamte zu Kölner Lazaretten bringen sollte, in größerem Umfange unterschlagen zu haben. Er betrieb mit diesen Sachen einen Handel. Bei einer Haussuchung fand man einen Schrank voll von diesen gestohlenen Liebesgabensendungen. (Bei dieser Gelegenheit wollen wir gerne feststellen, daß es sich bei den Liebesgabenräubern nicht um angestellte Postbeamte, sondern immer um sogen. Postaushelfer handelte.)

Barmen, 14. Jan. Die Schlachthofkommission faßte den Beschluß, auf Rechnung der Stadt für 100 000 Mark Fleischdauerwaren zu beschaffen.

Hamburg, 16. Jan. Der „Hamb. Korresp." teilt mit: Der bei Rintyluoto im bosnischen Meerbusen erfolgte Untergang von drei schwedischen Dampfern durch Minen wird in ganz Deutschland, besonders in Handels- und Schiffahrtskreisen lebhaft beklagt. Der Ursprung der Minen hat trotz der nunmehr abgeschlossenen Untersuchung nicht mit Sicherheit festgestellt werden können. Immerhin ist bei der Unsicherheit dieses Ergebnisses nicht ausgeschlossen, daß es deutsche Minen waren. Um in beruflichem und menschlichem Mitgefühl den Angehörigen der bei jenem Unglück ums Leben gekommenen schwedischen Seeleute wenigstens materielle Hilfe angedeihen zu lassen, ist auf Anregung der Herren Ballin-Hamburg, Lohmann und Heinecken-Hamburg, Sartori-Kiel, Kunkmann-Stettin usw. in deutschen Handels- und Schiffahrtskreisen eine Sammlung veranstaltet worden, die den Betrag von 200 000 Mark ergaben, der der Reederei-Aktiengesellschaft „Svea" in Stockholm von Hamburg aus übersandt wurde.

Monako. (Der Teufel ist wieder los.) Die Kasino-Gesellschaft in Monako hat seit Jahresbeginn die Pforten der Spielsäle wieder eröffnet. Die Jahreseinnahmen in 1914 betragen 11 757 962 Franks, gegen vorjährige 22 334 638 Franks. Hoffentlich haben die Spielsäle in Monako den letzten Deutschen gesehen und kein Deutscher wird mehr sein Geld nach Monako tragen, dessen Fürst sich in so erbärmlicher Weise über Deutschland geäußert hat.

Petersburg, 17. Jan. Bei Talanka am Baikalsee ist ein Militärzug infolge Zusammenstoßes entgleist. Amtlich werden sehr viele Tote und Verwundete gemeldet.

Newyork. Der Brand in der Newyorker Untergrundbahn ist durch Kurzschluß entstanden, gerade als die Bahn den stärksten Betrieb aufwies. Die Feuerwehr fand 700 Reisende besinnungslos auf, doch wurde nur eine Frau getötet. 300 Personen wurden teils schwer verletzt, teils rauchvergiftet ins Krankenhaus gebracht. Der Chef der Feuerwehr erzählte über den Hergang: Es waren Szenen, wie ich sie kaum im Leben mitgemacht habe. In der 55. Straße fand ich zwei Züge, die sich gegenüberstanden. Der Isolierungsdraht war in Brand geraten. Dichter Rauch hüllte die Wagen ein. Mehrere Frauen lagen wie erstarrt auf den Bänken mit verglasten Augen und erregten Gesichtern, andere krochen auf den Korridoren über andere Personen hin, die wie tot lagen. Auf den Plattformen lagen viele Personen. Einige hatten versucht, durch die Fenster zu klettern. Sie wurden schließlich herausgezogen. Nur ein einziger Toter war hier zu betrauern während etwa 300 verletzt waren. Aber die Szene an der 55. Straße war nur eine von den vielen. Als der elektrische Strom um 8 Uhr ausging, wurden nicht weniger als 500 lange Züge mit ungefähr 300 000 Reisenden zum Stillstand gebracht. Einige Züge konnten nur ein paar Schritte vorwärts gebracht werden. Trotzdem hat man noch eine Stunde lang Fahrkarten ausgegeben. Die Lichter erloschen. Als man endlich den Versuch machte, Strom durchzulassen, verursachte ein Draht an der 55. Straße Feuer. Es wurde festgestellt, daß ein Hauptleitungskabel durchgebrannt war, was die Ursache zum Stillstand der Wagen bildete.

Gerichtssaal

Hannover, 15. Jan. Der 42jährige Barbier und Fleischbeschauer Theodor Grobe aus Schwedesitedt, Kreis Peine, wurde am 14. August v. J. als Unteroffizier beim Landsturmbataillon Hildesheim eingezogen, das zur Bewachung der Kriegsgefangenen im Münsterlager verwendet wurde. Am 30. November hat Grobe als Wachthabender zwei belgische Damen empfangen, die einen belgischen Kriegsgefangenen, den Gatten der einen Dame, zu sprechen wünschten und die er nach der Vorschrift zur Kommandantur führen ließ. Die Damen kamen aber bald unverrichteter Sache zurück, da von der Kommandantur die früher gestatteten Unterredungen von Kriegsgefangenen mit ihren Ehefrauen eingetretener Unzuträglichkeiten wegen nicht mehr erlaubt würden. Grobe ließ sich von den Damen bewegen, ihnen am anderen Tage, an dem er dienstfrei war, eine Unterredung zu gewähren. Letztere hat dann stattgefunden, im Anschluß an die Unterredung holte Grobe unter Ausnutzung seines Dienstgrades aus dem Konzentrationslager den gesuchten Kriegsgefangenen, einen belgischen Großkaufmann, dem er in einem Restaurant eine Unterredung mit den Damen verschaffte, die dem Gefangenen u. a. eine Summe Geldes in Banknoten behändigten und auch dem gefälligen Unteroffizier ein Geldgeschenk machten. Wegen Ungehorsams, Wachtvergehens und Bestechung wurde gegen ihn auf eine Gesamtstrafe von ein Jahr sechs Monaten Gefängnis und auf Degradation erkannt.

Aus der Provinz

Eine Prinzessin von Nassau-Hadamar Ahnfrau des Grafen Berchtold

Zu den glänzenden Zeiten der ehemaligen Fürstenresidenz Hadamar gehören die Julitage des Jahres 1677. Hohe Gäste ritten da anfangs des Monats zur Brautschau in das alte Elbstädtchen ein. Es waren der Herzog von Pfalz-Neuburg-Salzbach mit seinem Hofmarschall und vielen Herren von hohem Adel in seinem Geleite. Hören wir darüber den Chronisten der Hadamarischen Fürstenfamilie, den seligen Pfarrer Wagner: „Anfangs hatte es den Anschein, als gelte dieser Besuch nur der alten Freundschaft zu unserem Fürstenhause, allein bald zeigte sich, daß hinter diesem Schleier etwas ganz Anderes verborgen war. Der vermeintliche Hofmarschall war Ferdinand August Leopold, des heiligen Römischen Reiches regierender Fürst v. Lobkowitz in Böhmen und Herzog zu Sagan in Schlesien, gefürsteter Graf zu Sternstein, Tynost in Chuwitz und Raudnitz, seiner Kaiserlichen Majestät wirklicher Geheimer Rat und Prinzipal-Commissarius auf dem Reichstage, welcher unter diesem angenommenen Charakter unerkannt unsere jugendliche Prinzessin kennen lernen wollte. Er warb um ihre Hand und unser Fürst Moritz Heinrich, welchem die Familie Lobkowitz und ihre ungeheuren Reichtümer bekannt waren, war ganz geneigt, in das Begehren des Fürsten zu willigen; allein die Prinzessin wollte sich so frühe nicht vermählen und wünschte Aufschub. Ihr Vetter jedoch, der Herzog von Pfalz-Neuburg, verstand es ganz, der fürstlichen Jungfrau alle Bedenken auszureden und erhielt endlich ihre Einwilligung. Unter Mitwirkung des Pater Superior Moularty S. J. wurden die Eheverträge aufgesetzt und in hiesiger Schloßkirche die Trauung geschlossen." Die Braut, Prinzessin Claudia Franziska, geb. 6. Juni 1660, einzige Tochter des Fürsten und seiner verstorbenen ersten Gemahlin Ernestine, Prinzessin von Nassau-Siegen, starb bereits vor vollendetem 20. Lebensjahre, am 16. März 1680, kurz nach der Geburt ihres dritten Kindes, eines Prinzen. Bereits nach vier Monaten heiratete der fürstliche Witwer zum zweiten Male und zwar eine Markgräfin von Baden. Er selbst verschied 1715. Der Prinz aus erster Ehe behielt jedoch das Recht der Erstgeburt.

Dieser, Prinz Philipp Hyazinth v. Lobkowitz, geb. 25. Februar 1680, hinterließ nach seinem 1734 erfolgten Tode aus seiner zweiten Ehe mit der Gräfin Wilhelmine Althan eine Tochter Maria Elisabeth, Prinzessin v. Lobkowitz, die in das gräfliche Haus Waldstein (Wallenstein) heiratete. Deren Enkelin, Gräfin Elisabeth Waldstein, ehelichte den ungarischen Grafen Joseph Karolyi, dessen Tochter Josephine hinwiederum im Jahre 1821 Gattin des Fürsten Joseph Trautmannsdorf wurde. Beider Tochter endlich, Prinzeß Josephine heiratete 1860 den Grafen Sigmund Berchtold. Der 1863 geborene Sohn, Graf Leopold Berchtold, leitete bis vor wenigen Tagen die Geschicke der Oesterreich-Ungarischen auswärtigen Politik.

A. Hr. Meuer.

*

Vom Rhein, 17. Jan. Im laufenden Jahre werden je ein Priester des Bistums Limburg das diamantene und das goldene Priesterjubiläum feiern können. Das diamantene Jubiläum kann der im Ruhestand befindliche Herr Pfarrer Thome in Sossenheim am 10. August, das goldene der ebenfalls im Ruhestand befindliche Herr Pfarrer und Geistliche Rat Spring in Limburg am 13. August feiern. Das silberne Priesterjubiläum wird Herr Pfarrer Löhr in Sindlingen am 15. Mai und die Herren Pfarrer Bardenheier in Hattersheim, Professor Brand in Cleve, der im Ruhestand befindliche Pfarrer Enderich in Waldernbach, Pfarrer Dr. Fischbach in Stephanshausen, Divisionspfarrer Jung in Mainz (zur Zeit im Feld), Pfarrer Knab in Presberg und Domkapitular Geistlicher Rat Strieth in Limburg am 30. August begehen können. — Senior der ganzen Bistumsgeistlichkeit ist der im 87. Lebens- und 63. Priesterjahre stehende emeritierte Herr Pfarrer Rosbach, welcher zuletzt Pfarrer in Kriftel war und seit seiner Versetzung in den Ruhestand zu Wiesbaden bei den barmherzigen Brüdern lebt. Ihm folgt an Lebens- und Priesterjahren Herr Pfarrer Thome zu Sossenheim. Im Alter steht

Das verborgene Land

Von Erik Hansen.
Autorisierte Uebersetzung von Mathilde Mann.

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dann fährt der Professor fort: „Auch ich habe mein System aufgestellt, das mit ebenso viel oder, wenn man will, mit ebenso wenig wissenschaftlicher Berechtigung auftreten darf, wie alle anderen. Und wenn meine hochverehrten Zuhörer, wie ich sicher vermute, dem Beifall schenken sollten, was mein Schüler und Freund Olaf meine „Pläne" zu nennen beliebt, so wird mein System Aussicht haben, mit der Wirklichkeit verglichen zu werden — das heißt mit dem winzigen Stück Wirklichkeit, mit dem wir uns in Berührung zu bringen vermögen.

Ich gehe von einem Ereignis aus, das Jahrtausende vor Christi Geburt zurückliegt; wie viele, das kann weder die Wissenschaft im allgemeinen, noch ich im besonderen sagen. Aber in allen Religionen, bei allen Völkern der Erde — oder wenigstens bei fast allen — lebt unter der einen oder anderen Gestalt eine Sage von der großen Flut, die die ganze Erde bedeckt und alles Lebende, bis auf wenige Ueberbleibende mit fortgerissen hat, einige wenige, deren Nachkommen jetzt unsern Erdball bevölkern. Meine Herren Zuhörer! Ich glaube an diese Sintflut! Was wissen wir von der großen Wassersnot? Nichts wissen wir, nichts, aber wir stellen unsere Hypothesen auf.

Ich habe diese Sagen von einer großen Flut zum Gegenstand eingehender Studien gemacht, und das Ergebnis, zu dem ich gelangt bin, ist, daß die Erzählung im ersten Buche Mose in allem wesentlichen mit einem wirklichen Geschehnis wohl übereinstimmen könnte."

Professor Almkvist machte eine Pause und fährt mit den Fingern durch seine ungepflegten roten Haare.

„Meine Herren, ich bin der Ansicht, daß irgend eine Katastrophe auf der Erde die Wasser des Stillen Ozeans in die Höhe gehoben hat, und daß sie in einer gewaltigen Woge über ganz Asien hingeflutet sind. Diese ungeheure Springflut hat auf ihrem Wege über das Land alles Lebende mit sich geführt. Aber als sie ihren Höhepunkt erreicht hatte — sie mußte sich bis über die höchsten Berge aufgetürmt haben — teilte sie sich in Zentralasien. Der eine Teil kehrte in den Stillen Ozean zurück, der andere ergoß sich in das nördliche Eismeer.

Was hat diese mächtige Welle nicht alles in ihrem Schoß mit sich gerissen? Alles, was sich auf der Erde befand, Menschen und Tiere, bis zum Gewürm herab, selbst die Vögel unter dem Himmel. Was die eine dieser fürchterlichen Wogen beim Zurückfluten in den Stillen Ozean auf Bergen und Ebenen zurückgelassen hat, ist längst in seine chemischen Bestandteile aufgelöst, ist in den unendlichen Stoffvorrat der Mutter Erde zurückgekehrt! Was aber ist aus den Tausenden von Tieren geworden, die in die kalte Umarmung des Eismeeres hineingeschleudert worden sind?

Kein arktisches Gebiet ist so reich an Fossilien, Ueberresten von Lebewesen aus vorhistorischer Zeit, wie gerade Nordostsibirien. Es sind dort nicht nur Knochen und Stoßzähne von vorhistorischen Riesentieren, sondern sogar ganze Mammute und Riesenelefanten gefunden worden, die mit Haut und Haar und allem Fleisch im Eise eingefroren waren! Aber erst in den allerletzten Jahren sind kecke russische Forscher bis in diese öden, ungastlichen, erstarrten Gegenden vorgedrungen. Und gerade da, wo das Eismeer die eine große Welle der Sintflut hat aufnehmen müssen, gerade da sind die Neusibirischen Inseln entdeckt worden! Diese Inseln sind nichts als eine einzige, riesengroße Bestätigung meiner Theorie: Sie sind keine Inseln im gewöhnlichen Sinn, sie sind ganz einfach die zusammengefrorenen Reste dessen, was die Wellen der Sintflut mit sich geführt haben."

In diesem Augenblick peitscht der Sturmwind heftig gegen die Mauern des alten Schlosses, und sein Heulen, das mit jedem Augenblick an Stärke zunimmt, begleitet den letzten Teil von des Professors Vortrag.

„Die Neusibirischen Inseln bestehen nach den letzten Untersuchungen der russischen Forscher aus einer Eismasse, die jedoch überall mit einer Sand- und Kiesschicht bedeckt ist, und in dieser Schicht findet man nicht nur Mammut- und Elefantenskelette, sondern auch mannigfaltige Ueberreste anderer Säugetiere: von Nashörnern, Antilopen, Moschusochsen, ja sogar von Tigern! In den Eisklippen hat man völlig gut erhaltene Tiere zusammen mit Unmengen von Bäumen und Pflanzen eingefroren gefunden, kurz, wie die Wissenschaft sagt, „von Gewächsen und Tieren, die beweisen, daß das Klima in diesen Gegenden einstmals milder gewesen ist als jetzt". Meine Herren, ich teile diese Auffassung nicht. Alles, was man auf den Neusibirischen Inseln findet, ist nicht dort gewachsen, hat nicht dort gelebt, sondern ist zur Zeit Noahs aus weit südlicheren Himmelsstrichen dorthin geschwemmt worden, von einer großen Flutwelle, die in der Polarkälte um all das her, was sie in ihrem Schoß getragen hat, zu Eis erstarrt ist.

Aber hören Sie weiter: Baron Toll, der ausfindig gemacht hat, daß die Inseln unter der Oberflächenschicht aus einer Eismasse, die er „Steineis" nennt, besteht, behauptet, daß eine warme Periode von zwei Jahren genügen würde, diese Inseln in Schlamm zu verwandeln und fortzuschwemmen. Das allmähliche Zusammenschmelzen während des kurzen Sommers, das mit jedem Jahr die Eisklippen mehr unterhöhlt, so daß viele davon ins Meer stürzen und fortgetrieben werden, läßt vermuten, diese Inseln seien einstmals durch eine ununterbrochene Fläche von Steineis mit dem Festland in Verbindung gewesen. Kurz gesagt, die Neusibirischen Inseln sind der Ueberrest der Sintflutwelle!

Aus diesem Ueberrest werden in jedem Jahre von kühnen Expeditionen große Mengen von Elfenbein geholt, woran diese mächtigen Eiskeller augenscheinlich unerschöpflich sind. Meine Herren — sollte dort nicht auch noch etwas anderes zu finden sein, als Ueberreste aus der Tierwelt? Sind in jener Flut denn nicht auch Menschen umgekommen? In diesem Eis müssen wohlverwahrte Menschenkörper jenes Menschengeschlechts zu finden sein, das von der Sintflut getötet worden ist. Ziehen wir aus, meine Herren, um die Menschen der Sintflut zu suchen!"

*

Professor Almkvist stößt als Schlußpunkt den Stuhl kräftig auf, dreht ihn dann um, setzt sich rittlings darauf, sieht Darell scharf an und sagt: „Was sagen Sie denn dazu?"

„Das ist also Ihr Plan?"

„Das ist meine Idee, eine Idee, die ich auszuführen brenne, umso mehr, als ich gerade in diesen Tagen eine Erfindung vollendet habe, die meiner Expe — die der Expedition, mit der ich reise — einen außerordentlichen Vorteil vor allen früheren arktischen Expeditionen verschaffen wird. Doch darüber später."

„Ihre Idee, Herr Professor, ist nicht übel, und gegen Ihre Schlußfolgerungen habe ich nichts einzuwenden, aber . . ."

„Oheim, bedenke, wie vorzüglich sich das Ziel des Professors mit dem meinen vereint", fiel ihm Olaf in die Rede. „Der Weg, den ich einschlagen muß, um meines Vaters Spuren zu finden, ist genau der Weg — vielleicht ein kleiner Umweg — nach den Neusibirischen Inseln. Und mein lieber Lehrer, Professor Almkvist, der bereit ist, als Vertreter der Wissenschaft an der Expedition teilzunehmen, ist völlig mit mir einig, daß die Reise beide Ziele umfassen soll. Zuerst mein Vater, dann die Inseln."

„Lieber Olaf, ich —"

„Herr Darell, ich sehe, daß Sie Einwendungen machen wollen", unterbrach ihn der Professor. „Gestatten Sie mir, ehe Sie damit kommen, Ihnen zu sagen, die unbedingte Voraussetzung für meine Beteiligung an der Expedition ist, daß Sie ihr Leiter sind." —

„Oheim", sagt Olaf und rollt seinen Stuhl zu Darell hin, „Oheim, glaubst du, ich wisse nicht, welches Opfer es von dir war, daß du all diese Jahre um meinetwillen still hier auf Schloß

diesen am nächsten Herr Pfarrer Börger in Heiligenroth, der, obwohl er im verflossenen Jahre sein achtzigstes Lebensjahr vollendet hat, noch mit großer Rüstigkeit seine Pfarrei versieht. Das achtzigste Lebensjahr können in diesem Jahre vollenden Herr Domkapitular und Geistlicher Rat Tripp in Limburg und die im Ruhestand befindlichen Herren Pfarrer Bölle (zu Hüfingen bei Donaueschingen im Schwarzwald), Herlitz in Niederbrechen und Menzel in Bad Homburg v. d. Höhe. Außer diesen sind noch sechzehn Priester über siebenzig Jahre alt, von welchen zehn noch im Dienste sind. Im Lebensalter von fünfzig bis sechzig Jahren stehen 49 Priester, von welchen 38 noch im Amte stehen und tätig sind. Jubilarpriester hat das Bistum dreizehn, über vierzig Jahre dem Priestertum Angehörende 33.

*

Niederheim, 18. Jan. Nach längerer Krankheit verschied hier ein treuer Freund unserer Sache, Herr Nikolaus Schmitt, Buchdrucker. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

g. Geisenheim, 16. Jan. (Vaterländischer Vortragsabend im Kaufm. Verein Mittel-Rheingau.) „Deutschlands geistige und wirtschaftliche Rüstung", so lautet das Thema, welches der bekannte Nationalökonom Herr Prof. Dr. Kindermann von der techn. und landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim-Stuttgart am nächsten Donnerstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr, im „Deutschen Haus" dahier behandeln wird.

Niederlahnstein, 16. Jan. Herr Lehrer Röris kaufte das in der Gartenstraße belegene Haus des Herrn Parsch.

h. Höchst a. M., 18. Jan. (Automobilunfall.) Zwischen der Stadt und Hattersheim fuhr gestern abend ein Kraftwagen die Straßenböschung hinab und begrub den Führer unter sich. Dieser wurde erst nach einer Stunde von einem anderen Fahrer schwerverletzt aufgefunden.

h. Frankfurt a. M., 18. Jan. Ein Lastauto überfuhr im Stadtteil Niederrad den siebenjährigen Schüler Meisenbach und verletzte ihn tödlich.

* Aus dem Untertaunuskreis, 18. Jan. Das Kriegsersatzgeschäft für den Untertaunuskreis wird vom 21.—25. Januar in Langenschwalbach abgehalten. Gemustert wird im Gasthaus „Zum Schützenhof". Es haben zu erscheinen, die Gestellungspflichtigen des Aushebungsbezirks Langenschwalbach, vormittags um 8 Uhr und die Gestellungspflichtigen des Aushebungsbezirks Idstein vormittags um 10½ Uhr. Am 1. Musterungstage (21. Januar) haben zu erscheinen, die Gestellungspflichtigen aus den Gemeinden mit den Anfangsbuchstaben A—H.; am 2. Musterungstage (22. Januar) haben zu erscheinen, die Gestellungspflichtigen aus den Gemeinden mit den Anfangsbuchstaben J—R (Niederjosbach); am 3. Musterungstage (23. Januar) haben zu erscheinen, die Gestellungspflichtigen aus den Gemeinden mit den Anfangsbuchstaben R (Niederjosbach) bis W.; am 4. Musterungstage (25. Januar) haben zu erscheinen, die Gestellungspflichtigen aus den Gemeinden: Strinzmargarethä, Wambach, Watzelhain, Watzhahn, Behen, Wingsbach, Wilsper und Zorn. — Es sind Gestellungspflichtig und haben zu erscheinen: 1. die sämtlichen Militärpflichtigen, welche im Jahre 1895 geboren sind, sowie 2. alle älteren Militärpflichtigen, über deren Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung getroffen worden ist. Die im Vorjahre als untauglich ausgehobenen Militärpflichtigen, welche noch nicht einberufen sind, haben nicht zu erscheinen.

Limburg a. d. L., 16. Jan. Derjenige Teil des Kreises Limburg, welcher bisher zum Bezirk des Domänenrentamts Diez gehörte, ist nunmehr dem Domänenrentamt Weilburg zugeteilt.

Dillenburg, 16. Jan. Heute vormittag elf Uhr erfolgte in der Dynamitfabrik Würgendorf eine Dynamitexplosion, durch welche ein Gebäude in die Luft gesprengt wurde. Zwei Arbeiter wurden getötet.

Ems, 18. Jan. Herr O. Balzer erlegte im Stadtwald einen lichtenden Hirsch. Das Wildbret erhielten die beiden hiesigen Krankenhäuser je zur Hälfte als Liebesgabe. Der Hirsch wog 200 Pfd.

Dillenburg, 17. Jan. Das neue Reichsbankgebäude an der Untertorbrücke, gegenüber der Reichspost, wurde auf eine Einladung des Bankvorstandes Holländer durch die Stadtvertretung besichtigt. Der bedeutende Geschäftsumfang der Reichsbanknebenstelle Dillenburg hat schon seit Jahren das Bedürfnis nach einem eigenen Dienstgebäude laut werden lassen. Der Bau enthält im Erdgeschoß die umfangreichen Geschäftsräume und die Wohnung des Kassendieners, die Obergeschosse die Dienstwohnung des Bankvorstandes. Den Zeitereignissen Rechnung tragend, war von einer Einweihungsfeier abgesehen worden.

h. Neu-Isenburg, 18. Jan. Auf dem Wege nach Frankfurt suchte Sonntag nacht ein mit Fahrgästen besetztes Automobil gegen einen Mast und rannte diesen um. Dabei erlitt ein Insasse schwere Verletzungen am Kopfe. Das Automobil wurde sehr stark beschädigt.

Aus Feldpostbriefen

Einer unserer Angestellten, ein Landwehrmann, schreibt uns aus Frankreich:

„... Wir haben schlimme Tage hinter uns. Die Franzosen hatten am 26. Dezember nach vorherigem fürchterlichen Bombardement einen Angriff unternommen und ich war, von vielen Feinden umringt, mit 2 Kameraden in Gefangenschaft geraten. Am Abend aber wurden wir beim Gegenangriff wieder befreit und nun wurden die Franzmänner, aber endgültig, unsere Gefangene."

Ein Wiesbadener Krieger, der an Typhus schwer erkrankt war, schreibt:

„... Weihnachten ist vorüber, und so will ich mitteilen, wie wir hier die Feiertage gefeiert haben. Weihnachten in Feindesland, ein Weihnachten so traurig und so herrlich, daß ich ihn wohl nie in meinem Leben vergessen werde. So traurig, weit fern vom Elternhause, fern von allen Lieben, die sich „Fröhliche Weihnachtsfeiertage" zuriefen, und von schwerer Krankheit kaum genesen! Und doch war es so herrlich! Eine Feier inmitten von über 2000 Kameraden, die alle hinaus gezogen waren, zu kämpfen für ein Ziel, alle hingeworfen aufs Krankenlager von derselben tückischen Krankheit, verbunden durch das Band liebevoller Kameradschaft, Alt und Jung bunt durcheinander, alle Waffengattungen. Was wir am meisten leid tat, war der Gedanke, daß ich immer noch, nunmehr über sechs Wochen, ohne Nachricht aus Deutschland bin, der Gedanke, was mögen sie wohl alle machen? Und doch bin ich nicht vergessen worden. Liebevolle Hände hatten Liebespakete gesandt, 2600 Pakete sollen es gewesen sein, und ein jeder hat eins erhalten. Groß waren sie zwar nicht, aber ich bin zufrieden gewesen und dankbar gegen die Spender. Die Feier wurde eröffnet durch eine kurze Ansprache des Chefarztes nebst Kaiserhoch. Dann öffnete sich der Vorhang und auf der Bühne erstrahlte in hellem Glanze ein riesiger Weihnachtsbaum, unter dem sich zwei mächtige Haufen von Liebesgaben auftürmten. Ein Chor unter dem Baume sang das Lied: „O, du fröhliche o, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit." Es klang wirklich ergreifend, und ich sah, wie sich mancher Krieger die Tränen aus dem Auge wischte, und mir ging es nicht besser, ich schäme mich nicht, es zu gestehen. Nach einer kurzen Ansprache eines evangelischen Feldgeistlichen hielt ein Kapuzinerpater die Festpredigt. Könnt Ihr Euch einen Pater mit langem, wallendem Barte in der feldgrauen Uniform vorstellen? Ich sah es auch zum erstenmale, dann ging es ans Austeilen der Gaben. Mein Paket enthielt: ein Paar Strümpfe, ein Taschentuch, ein schönes starkes Taschenmesser mit zwei Klingen und Korkzieher, ein Stück Seife, ein Notizbuch, ein Taschenbleistift mit Schoner und etliche Ansichtskarten aus Lippstadt, mit dem von Kinderhand geschriebenen Zettel: „Ans Vaterland, ans teure, schließ' Dich an, Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!" Friedrichsschule Lippstadt." Nun, mehr konnte ich doch wohl nicht verlangen. Und das schönste Weihnachtsgeschenk, das ich erhalten konnte, hat mir ja das Christkind beschert, nämlich meine Gesundheit. Am ersten Feiertage hielt unser Pater ein Hochamt in der für uns hergerichteten englischen Kirche. Heute Morgen habe ich die hl. Messe gehört, da der Bursche des Paters nicht zur Stelle war. Es ging noch ganz gut, und der Pater erklärte mir nachher, ich hätte ihm besser gedient als sein Bursche. Der Pater wird jetzt hier bleiben und jeden Morgen eine hl. Messe für uns lesen. Die Kirche ist 10 Minuten entfernt von hier. Montag und Dienstag werden wir Gelegenheit zur hl. Beichte und Kommunion haben. Am 21. Dezember hatte ich bereits in Montigny gebeichtet und als ich am nächsten Morgen um 7 Uhr in die hl. Messe gehen wollte, hieß es, antreten zur Abfahrt nach St., so daß ich nicht mehr kommunizieren konnte. Gelegentlich könntet Ihr mir mal einen Rosenkranz mitschicken. Als ich in B. ankam, mußte ich meine sämtlichen Kleider abgeben zur Desinfektion, ließ aber im Fieber sämtliche Sachen in den Taschen stecken, nur die Uhr habe ich gerettet. Heute Nachmittag habe ich einen Spaziergang auf einen hohen Berg von 1½ Stunden gemacht, wir wurden ausgeführt. Der Arzt entdeckte mich erst auf dem Rückwege und machte mir einen Krach, daß ich mitgegangen war. Soeben kam er noch mal extra in den Saal zu mir, um sich zu erkundigen, wie mir die Sache bekommen wäre.

Nun, sie ist mir gut bekommen. Und nun muß ich Schluß machen, denn das Papier ist alle, und meinen allerletzten Groschen möchte ich noch nicht anbrechen. — — —

*

Von unseren „Barbaren"!

Dem Feldpostbriefe eines Wiesbadeners entnehmen wir folgendes:

Balatre, 11. 11. 14.

Liebe Eltern und Geschwister!

Gestern waren 7 Autos eingetroffen und überbrachten uns Pakete; darunter waren auch zwei Pakete für mich von euch. Habe im ganzen jetzt 5 Pakete erhalten. Das andere Paket mit Wäsche werde ich wohl nicht mehr bekommen, denn die Zeit ist schon zu lange her. Nun es schadet schließlich auch nichts, es haben es dann andere Kameraden erhalten, die es auch gebrauchen konnten. Ich habe jetzt vorläufig genug Sachen erhalten. Es ist auch Tabak genug da. Fehlen tut es nur an fetten Eßwaren. Für Geld ist hier im Feindesland überhaupt nichts mehr zu haben. Wie das noch enden soll. Auch die Bewohner haben nichts und sind auf uns angewiesen. Verschenken wir etwas, wie heute wieder Tabak, so danken uns die Franzosen sehr. Einen Fall möchte ich noch erwähnen, der mir stets in Erinnerung bleibt. In M. . . . war es; als wir abrückten, kam eine Frau und erzählte uns von ihrer Armut. Dank meinen französischen Kenntnissen verstand ich die Frau. Sie erzählte: ihr Mann sei krank und habe nichts zu essen und dazu gefangen.

Schnell hatte ich eine Büchse mit Kaffee, 1 Büchse Zucker und ½ Sack Kartoffeln zusammen und brachte dies gemeinsam zu der Frau. Als ich dann zu ihr sagte: Les soldats allemands sont tres lous (die deutschen Soldaten sind sehr gut), dankte die Alte mit Tränen in den Augen und drückte uns die Hand. Die alten Leute wissen uns Deutsche besser einzuschätzen, als die jüngeren Generationen, die uns nur ab und zu Blicke zuwerfen, aus denen man genug lesen kann. Jedenfalls machen wir es uns zur besonderen Aufgabe, die Leute alle anständig zu behandeln, um den uns aufgebürdeten Verdacht, wir seien „Barbaren", in jeder Weise entgegen zu treten. . . ."

12. 11. 14. Soeben nach Dienstschluß erhalten wir weitere Post. Darunter auch Zeitungen aus Hbg. und das Paket von Käte vom 3. 11. mit Zigaretten. Ich danke auch Dir, liebe Käte, recht herzlich und hoffe jetzt, regelmäßig meine Post zu erhalten. Vielleicht könnt ihr mir einmal eine kleine Taschenlampe mit Ersatzbatterie schicken, denn die Beleuchtung ist auch ein Schmerzenskind im Kriege. Durch unser öfteres Hin- und Herschieben sind wir jetzt auch beim 18 Korps. Vor 14 Tagen war es, traf ich meine Kompagnie 4./88, Mainz. Trotz zweimaligem Ersatz war die Kompagnie noch 76 Mann stark. Auch traf ich meinen Rekrutenunteroffizier Gregorie, er ist jetzt etatsmäßiger Feldwebel. Wir haben uns sehr gefreut und wäre ich am liebsten zu meiner Kompagnie, 4./88, zurückgetreten, wenn es gegangen wäre. Auch die 80er habe ich getroffen. Leider niemand Bekanntes getroffen. In der Hoffnung, daß ihr noch alle gesund und munter seid, grüßt euch alle herzlich euer Emil.

Vermischtes

* „Ihr aber — eßt Kuchen!" Ein Pfarrer im Kreisamt Büdingen im Großherzogtum Hessen schreibt an einen Berliner Verwandten das Folgende: „Es müßte verboten werden, bei allen Taufeiern und Hochzeiten, auch den Konfirmationen, Kuchen zu verbrauchen. Man ahnt gar nicht, welche Mengen da vertilgt werden: unter fünf Kuchen feiern wir hierzulande keine Taufe, sogar in der Kriegszeit nicht. Ich lehne jetzt allen Kuchen dankend ab. Ein großer Uebelstand ist auch, daß so viele Kuchen ins Feld gesandt werden. Und es ist doch solcher Unsinn: Der Kuchen ist meistens hart geworden, wenn ihn der Soldat bekommt." Wie aber die Soldaten selbst über unsere Bergendung mit dem kostbaren Weizenmehl und dem unnötigen Kuchenluxus denken, veranschaulicht ein Gedicht eines Landsturmmannes, Adam Kessel, das dem Pfarrer aus dem Felde zugesandt wurde. Es lautet:

Das ist vom Teufel und soll nicht sein:
Wir Grauen ziehen nach Frankreich hinein
Mit Singen und mit Fluchen:
Heida, wie glühet unser Mut,
Heida, wie spritzet unser Blut
Ihr aber — eßt Kuchen!
Das ist vom Teufel und soll nicht sein:
Wir springen zum Schützengraben hinein
Ohne feige Bedenken zu suchen:
Es quirlt der Schlamm, verschlingt uns sacht,
Und hat uns doch nicht herausgebracht
Ihr aber — eßt Kuchen!
Das ist vom Teufel und soll nicht sein:
Der Graue leidet große Pein,
Muß er die Heimat besuchen:
Zerrissen den Arm, den Fuß im Verband,
So hinkt er zerschossen in's Vaterland.
Ihr aber — eßt Kuchen!

Möge dieses Gedicht für alle diejenigen, die es angeht, eine ernste Mahnung sein. Wenn auch — im Interesse des Konditorengewerbes und im Hinblick auf die beschränkte Verwendung von Weizenmehl bei seinen Erzeugnissen — nicht jeglicher Kuchen zu verbannen ist, so soll uns jene Stimme aus dem Felde doch einschärfen, daß wir Daheimgebliebenen Einschränkung und Sparsamkeit üben — vor allem die Hausfrauen hinsichtlich der Selbstbereitung von Kuchen —, damit wir uns nicht vor den Feldgrauen draußen zu schämen brauchen.

Bitte Ganarienvogel nicht vergessen! Die neueste Nummer (7) der Liller Kriegszeitung enthält unter guten, ernsten Beiträgen in dem Beiblatt Kriegsflugblätter folgendes rührende Geschichtchen: „Als ich im Begriff stand, mein Geschäftszimmer des Bataillons in einem kleinen Dörfchen in der Nähe des Feindes aufzuschlagen, betrat ich ein Häuschen, an dessen Tür stand: „Bitte Ganarienvogel nicht vergessen!" Eine rauhe Soldatenhand hatte in ungelenker Schrift dieses geschrieben, und zwar war dieser „Barbar" ein Sachse, worauf das schön geschwungene G in „Ganarienvogel" hindeutete. Der Schützling war überreich mit Wasser, Zucker und Futter bedacht und ward immer den nachfolgenden Truppenteilen auf diese Art übergeben, von diesen verpflegt und ist so erhalten geblieben. T., Lt. und Adj.

* Wann wird der Krieg zu Ende sein? Diese Frage beschäftigt die ganze Welt seit — Beginn des Krieges. Die Antwort hängt indessen niemals vom Siege ab, sondern vom Besiegten oder vielmehr davon, wenn sich der Besiegte auch für besiegt hält, also recht gesagt: von der vernünftigen Einsicht der Unterlegenen. Wie sehr man sich hierüber täuschen kann, dafür ist Moltke ein klassischer Beweis. Man wird Moltke gewiß nicht für einen Phantasten und Enthusiasten ansehen, und nach Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen" II. S. 99, war es Moltke, der im September 1870 seinem Bruder schrieb, er hoffe, Ende Oktober in Creisau Hasen schießen zu können. Er hat sich über die Heimkehr nach Deutschland also etwa um ein halbes Jahr getäuscht. Er durfte das freilich, denn alle die großen Anstrengungen, welche die Franzosen noch nach Sedan und der Einnahme von Metz seinerzeit machten, waren Torheiten, die sie bei besserer Einsicht und vernünftigem Erkennen ihrer Lage hätten unterlassen müssen. Ob in diesem Kriege unsere Feinde einsichtsvoller sein werden als damals, ist die Frage.

---

horst gerissen hast, während du dich doch so glühend danach sehntest, noch einmal einen weiten Horizont um dich zu sehen — Oheim — du weißt ja selber nicht, wie begeistert du mir von der gewaltigen Größe der Natur, dort, wohin nur einzelne kühne weiße Männer vor dir ihren Fuß gesetzt haben, gesprochen hast. Oheim, ich sage dir, du sollst mich über die Ebenen Asiens führen, über Bergketten, deren hohe Zinnen eine reine Luft umweht, durch tausendjährige, wie betretene Urwälder, über Tundren, Flüsse, schneebedeckte Steppen und Eisfelder und weit hinauf in den höchsten Norden. Oheim, sollte es dir wirklich dazu an Lust gebrechen?"

Darell ist erbleicht. „Olaf, woher kennst du diese meine Sehnsucht?" fragte er.

„Ich habe sie in deinen Augen gelesen, Oheim, jedesmal, wenn ich hier bei dir in diesem Zimmer saß und du erzähltest —"

Darell erhebt sich jäh und tritt ans Fenster. Er ist sehr bewegt; mächtig bricht sich die zurückgehaltene Sehnsucht seines Innern Bahn. Draußen hat sich der Sturm gelegt. Darell öffnet das Fenster, er atmet in großen, tiefen Zügen. So steht er lange da.

Die Natur ruft und lockt ihn.

Johann Darell schließt das Fenster und verwendet sich nach den beiden um.

Er ist auf einmal ein anderer Mann geworden. Aufrecht und stark und jung ist er jetzt, wie zu jenen Zeiten, da er sich durch die Tannenwälder Kanadas hindurch seinen Weg bahnte.

„Gut, ich nehme das Anerbieten der Herren an", sagte er. „Ich bin bereit."

Er schellt. „Bitten Sie den Gutsverwalter zu mir zu kommen, aber sofort", befiehlt er dem Diener.

Und als sich der vertraute Beamte gleich darauf einfindet, wird ihm die Mitteilung gemacht, der Besitzer des Gutes, Johann Darell, begebe sich noch in dieser Nacht auf eine Reise, über deren Dauer nichts vorausbestimmt werden könne, und in kurzen, knappen Worten werden ihm Anweisungen gegeben, wie er während der Abwesenheit des Herrn seines Dienstes zu warten habe.

Dann wendet sich Darell an den Professor und an Olaf, der über diese unvermutet schnelle Entwicklung der Dinge wie aus den Wolken gefallen da steht.

„Meine Herren!" sagt er, „Sie haben mich ersucht, der Leiter Ihrer Expedition zur Auffindung von Roger Harolds Grab und zur Erforschung der Ueberreste von Menschen aus der Zeit der Sintflut zu sein. Wohlan, ich übernehme diesen Posten, und ich befehle, daß sofort aufgebrochen wird.

3. Weißglühend.

Es ist eine Woche später. Unaufhaltsam rollt der Berliner Schnellzug durch Ostpreußen. Die drei Reisenden hatten in nächtlicher Stunde ihr Heim in Westfälland verlassen und waren nach ununterbrochener Bahnfahrt in Hamburg angekommen, wo sie sich für die weitere Reise ausrüsteten. Hauptsächlich hatten sie sich hier in Europa mit Waffen bester Art, mit wissenschaftlichen Instrumenten und nach des Professors Angabe auch mit Chemikalien versehen. Ganz vollendet konnte die Ausrüstung erst in Asien werden, an dem Punkt, wo sie die sibirische Bahn verlassen und auf Schlitten weiterfahren mußten. Der endgültige Reiseplan sollte in Petersburg festgestellt werden, wo sie sich erst Pässe und allerlei andere Dokumente von der russischen Regierung verschaffen mußten.

„Wir sitzen jetzt so ruhig und ungestört beisammen", sagt Darell. „Herr Professor, wollen Sie uns jetzt nicht von Ihrer Erfindung erzählen? Sie haben das bisher immer wieder hinausgeschoben. Herr Professor, ich erteile Ihnen das Wort!"

Und der Professor folgt mit Freuden dieser Aufforderung. Während der Zug seine rasende Fahrt fortsetzt, erzählt er von seiner großen Erfindung.

„Meine Erfindung ist das Ergebnis jahrelanger Forschungen", beginnt Almkvist. „Tag und Nacht habe ich gegrübelt und gesonnen. Wie manches liebe Mal habe ich mein warmes Bett verlassen und bin ins Laboratorium getaumelt, um eine neue chemische Verbindung zu versuchen, die mir eingefallen war. Darüber ist mein Haar ergraut."

„Verzeihen Sie, Herr Professor", sagt Olaf, „mir will es scheinen, als ob Ihre Haare . . ."

„Rot wären, meinst du. Ach, mein lieber Schüler, hast du denn noch nicht bemerkt, daß dein verehrter Lehrer eine Perücke trägt? Nun, kurz gesagt, eines schönen Tages stand ich am Ziele. Ich hatte einen Stoff gefunden, der, wenn er mit einer bestimmten chemischen Flüssigkeit begossen wird, in wenigen Augenblicken eine ungeheure Wärme entwickelt, die imstande ist, selbst das dickste Eis zu schmelzen. Mit Hilfe dieser Erfindung hoffe ich, ins nordsibirische Steineis tiefe Schachte von mehreren Metern Durchmesser schmelzen zu können. Wir haben also darin ein herrliches Mittel, unsere wichtigen Untersuchungen des Steineises anzustellen. Und falls wir hinreichende Mengen des Stoffes und der dazu gehörenden Flüssigkeit mit uns führen, besitzen wir darin auch einen mächtigen Bundesgenossen gegen die fürchterliche ostsibirische Kälte."

„Ich muß gestehen, daß meine Kenntnis der Gegenden, denen wir entgegenfahren, sehr begrenzt ist", sagte Darell. „Ich stelle mir das Klima und die Naturverhältnisse dort im wesentlichen so vor, wie das Land meiner Jugend, Kanada. Etwas mehr oder weniger Kälte kann — angesichts Ihrer Erfindung — für uns nicht von ausschlaggebendem Einfluß sein. Uebrigens werden wir uns hoffentlich in Petersburg noch Rat holen und vielleicht auch einen sprach- und landeskundigen Begleiter mitnehmen können."

Der Zug hält, Eydtkuhnen, die Grenzstation ist erreicht. Der Aufenthalt währt jedoch nur kurz, und jetzt beginnt die Fahrt durch Rußland. Erst führt der Zug durch Polen, und als sich die Sonne eben hinter fernen Fichtenwäldern zu versenken beginnt, blitzt im Nordwesten ein breiter goldener Streifen auf. Das ist Wasser — der Niemen, und bald hält der Zug in Kowno.

Dann liegt auch der Niemen hinter ihnen, und der russische Eilzug rasselt weiter durch die sinkende Nacht. Es schneit. Auf die weiten Ebenen legt sich eine weiße Decke.

Der Professor hat ein Buch ergriffen.

„Komm!" sagt Darell und schlägt Olaf auf die Schulter. „Wir wollen einmal den russischen Tee versuchen."

Sie wählen sich einen Platz in dem geräumigen Speisewagen des Expreßzuges und lassen sich Tee geben. Als sie den getrunken haben, erhebt sich Darell, um mit Olaf in ihren Wagen zurückzukehren; da tritt eben ein großer, brünetter Offizier in den Speisewagen. Der Platz ist beschränkt, und Darell und der Offizier stehen sich plötzlich Auge in Auge gegenüber.

Olaf ist höchst erstaunt.

Was will nur dieser fremde Offizier? Er packt den Oheim beim Arm, zieht ihn unter den Kronleuchter, starrt ihn an — und sagt dann mit vor Bewegung zitternder Stimme: „Darr . . . Darr . . . rell."

Mein Gott, jetzt küßt der Offizier den Oheim gar auf die Wangen!

Und Darell sagt: „Mikael . . . Mikael . . . Mikael . . . Romanoff . . ."

Zwei alte Freunde haben einander ganz unerwartet wieder gefunden.

Sie begeben sich zusammen nach Darells Abteil, wo Olaf und der Professor Mikael Romanoff vorgestellt werden.

Die Unterhaltung wird auf Englisch — in der Sprache Amerikas — geführt, denn aus diesem Lande stammt die Freundschaft der beiden. Sie sind zusammen in Kanada gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Wiesbaden

14. Kriegsabend des Volksbildungsvereins

Der 14. Kriegsabend zerfiel in zwei Teile: in einen künstlerischen und kommunalpolitischen. Geleitet wurde die Veranstaltung durch Herrn Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Albertt, der in seiner Begrüßungsrede einen Rückblick über die kriegerischen Ereignisse der Woche gab. Fräulein Meby Clausen sang drei Lieder von Reimann („Hoffnung"), Brahms („Feldeinsamkeit" und Zilcher („Von Feld zu Feld"); Herr Kaus von dem Königl. Schauspielhaus dahier ebensolche von Löwe: „Prinz Eugenius" und „Die Uhr", sowie ein neues „Kriegslied" unserer Mitbürgerin Julie v. Pfeilschister. Letztere Komposition mußte auf Verlangen wiederholt werden. Die beiden vortragenden Künstler ernteten reichen, wohlverdienten Beifall. — In einstündiger Rede verbreitete sich sodann Herr Oberbürgermeister Dr. Glässing über das Thema: Wiesbaden und der Krieg! Wiesbaden als internationale Kurstadt wurde von dem Kriege doppelt hart betroffen, weil die einzige Industrie am Platze, die Kurindustrie, mit einemmale still stand. Die Kurfremden, deren man im August 25 000 zählte, reisten plötzlich ab — so daß nur noch ein geringer Bestand von 3000 verblieb. Wenn man inbetracht zieht, daß die Kurfremden rund 20 000 000 Mark im Jahre hier umsetzen, und nun plötzlich diese Einnahmequelle versiegt, so mag man sich die Verhältnisse ausmalen, die der Krieg hier plötzlich geschaffen. Da trat die Stadtverwaltung als fürsorgender Vater auf und sorgte für das einzig richtige, welches über die Kalamität hinwegführen konnte, für Arbeitsgelegenheit. Heute zählt man in Wiesbaden rund 4000 Verwundete, darunter zahlreiche Offiziere, die mit ihren Angehörigen unsere Kur beleben. Dann trat in Wiesbaden eine ausgedehnte Kriegsfürsorge ein. Hand in Hand mit dem Roten Kreuz wurde Großes geleistet. Bei Kriegsbeginn stellte die Stadtverwaltung einen Betrag bis zu 5 000 000 Mark bereit. Hiervon sind bis heute verausgabt: 900 000 Mark für die Angehörigen der Krieger, 100 000 Mark für Notstandsarbeiten und 125 000 Mark an Naturalien, insgesamt 1 125 000 Mark. Man sieht die finanzielle Mobilisation der Stadt Wiesbaden steht nicht zurück hinter jener anderer Städt. Die Stadt beteiligte sich mit 100 000 an der Kriegsgetreidegesellschaft, schuf eine Kriegskreditkasse, sorgte für die Handwerker, Kaufleute und Arbeiter; stattete die charitativen Vereine (wie Suppenanstalten und Volksküchen) mit reichen Mitteln aus, so daß hier für wenige Pfennige ein kräftiges Essen gegeben werden kann. — Große Sorge bereitete der Stadt die Lebensmittelbeschaffung. Durch das unvernünftige Handeln vieler Hausfrauen entstand auf die Kaufläden ein sogenannter „Run", die Folge war eine Preissteigerung. Nicht anders verhielt es sich mit den Kartoffeln und dem Getreide. Da war es notwendig, daß der Staat eingriff; die Masse ist einmal nicht anders zu behandeln als — diktatorisch. Große Anforderungen werden an die Stadt gestellt, sie müssen erfüllt werden. Aber darob brauchen unsere Steuerzahler nicht zu verzweifeln. Man wird, wenn auch die 5 Mill. Mark sollten verbraucht werden, nicht eine Steuermethode einführen, die unsere Rentner allzuehr belastet wird. Die von der Stadt übernommenen Kriegslasten sind keine Gegenwartskosten. Zur Tragung der Schuld wird man eine Anleihe aufnehmen auf etwa 30 Jahre. 300 000 Mark Zinsen und Amortisationsgebühren sind keine so hohe Summe, daß sie unser Millionenbudget außergewöhnlich belasteten. Aber eins ist notwendig: aushalten! Ein Jeder muß in der Jetztzeit Opfer bringen. Wir müssen zusammenstehen. Unsere Krieger draußen in der Front, wir daheim im Lande. Sorgen und geben wir unseren Kriegern und den Angehörigen alles, damit der gute Geist, der Volk und Armee beherrscht, erhalten bleibt. Dann werden wir siegen. Der Aushungerungskrieg, den die Engländer gegen uns inszenieren, wird in sich zerfallen! — Starken Beifall zollte die Versammlung dem Redner für seinen interessanten zeitgemäßen Vortrag. — Der Besuch der Versammlung war ein sehr starker. Mit dem Liede: „Deutschland, Deutschland über alles", schloß die schöne Veranstaltung.

Zur Reise nach Belgien

Durch gemeinsamen Erlaß des Königlich Preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten und des Chefs des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen vom 21. Dezember 1914 ist folgende Bestimmung getroffen worden: Dem Besuche verwundeter und kranker Krieger in den Lazaretten Belgiens stehen nach amtlicher Auskunft des stellvertretenden Kriegsministers im allgemeinen Bedenken nicht mehr entgegen. Auch ist die Weiterfahrt mit der Eisenbahn über die Grenze für Besucher von Lazaretten in Belgien möglich. Die Weiterfahrt wird jedoch nur gestattet, wenn der Reisende im Besitz eines vom stellvertretenden Generalkommando vorschriftsmäßig ausgefertigten Ausweises ist. Weiblichen Angehörigen wird der Aufenthalt in Belgien nur ausnahmsweise erlaubt. Unter diesen Umständen habe ich mich entschlossen, die für Reisen zum Besuch kranker oder verwundeter sowie zur Beerdigung verstorbener deutscher Krieger bestehende Fahrpreisermäßigung auf den Strecken der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen und der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen auch bei Reisen bis zu den Uebergangsstationen nach Belgien zu gewähren, wenn die zu Besuchenden in belgischen Lazaretten liegen oder die Verstorbenen in Belgien beerdigt werden. Besuche in Frankreich können zur Zeit noch nicht gestattet werden.

Fahrplanänderung

Ab Montag, 1. Februar, fallen die seitherigen Eilzüge Frankfurt ab 10.16 abends, Wiesbaden an 11.08 und Wiesbaden ab 8.35 abends, Frankfurt an 9.24 aus. Der Personenzug Nr. 1194, seither Wiesbaden ab 10.50 abends, fährt vom 1. Februar an um 11.20 abends ab, hält auf allen Zwischenstationen und trifft 12.29 nachts in Frankfurt ein.

Dienstjubiläum

Gestern waren es vierzig Jahre, daß Frau Luise Renz, geb. Dauster, hierselbst bei dem verstorb. Stadtrat Bickel als Dienstbote in Stellung kam. Sie befindet sich heute noch bei Frau Bickel Wwe. in Stellung. Gewiß ein schönes Zeichen von Dienstbotentreue.

Staats- und Gemeindesteuer

Die Erhebung der 4. Rate (Januar, Februar und März) erfolgt vom 18. d. Mts. ab straßenweise nach dem auf dem Steuerzettel angegebenen Hebeplan.

Die Hebetage sind nach den Anfangsbuchstaben der Straßen wie folgt festgesetzt (die auf dem Steuerzettel angegebene Straße ist maßgebend):
A und B am 18., 19. und 20. Januar.
C, D, E, F, G am 21., 22. und 23. Januar.
H, J, K am 25. und 26. Januar.
L, M, N am 28., 29. und 30. Januar.
O, P, Q, R am 1., 2. und 3. Februar.
S, T, U, V am 4., 5. und 6. Februar.
W, Y, Z und außerhalb des Stadtberings am 8., 9. und 10. Februar.

Es liegt im Interesse der Steuerzahler, daß sie die vorgeschriebenen Hebetage benutzen, nur dann ist rasche Beförderung möglich.

Das Geld, besonders die Pfennige, sind genau abzuzählen, damit Wechseln an der Kasse vermieden wird.

Wiesbaden, den 15. Januar 1915.

Städtische Steuerkasse.
Rathaus, Erdgeschoß Zimmer Nr. 16.

Feuer in der Bar

Gestern morgen 5 Uhr wurde die Feuerwache nach der Taunusstraße alarmiert, woselbst in einer Bar Feuer ausgebrochen war. Die ganze innere Einrichtung sowie der dort aufbewahrte Schmuck der Geschäftsdamen sind ein Opfer des Feuers geworden. Die Feuerwehr hatte etwa eine halbe Stunde Arbeit. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts bekannt geworden.

Vermißt

Seit dem 20. Dezember wird die 18 Jahre alte Elsa Donecker, Albrechtstraße 8 dahier wohnhaft, vermißt. Das Mädchen ist 1.50 Mtr. groß, von schmaler, schlanker Figur, hat dunkelblondes Haar und blaue Augen und trägt einen dunkel-grünen Mantel, blauen, weichen Filzhut und schwarze Schnürstiefel. Wer über den Verbleib des Mädchens Aufschluß geben kann, wird gebeten, die besorgten Eltern oder die Polizei zu benachrichtigen.

Für die Zwecke des „Roten Kreuzes" gingen ferner ein: Kath. Frauenbund, Erlös aus Postkartenverkauf 5.40 M.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Unteroffizier d. Res. Jakob Haas (Geisenheim). — Oberjäger Ferd. Pauly (Bad Homburg). — Gefreiter Fritz Beres (Weilburg). — Telegr.-Et.-Sekr. Schmidt (Weilburg). — Unteroffizier Albert Reichwein (Sainscheid). — Reservist Peter Wolf (Eisen).

Letzte Nachrichten

Der Erfolg von Soissons

Berlin, 19 Jan. Holländische Blätter melden der „Post" zufolge, die Fortdauer der Beschießung von Soissons durch die Deutschen und das erfolgreiche Vorrücken der deutschen Artilleriestellung gegen die Stadt. — Ueber den deutschen Sieg bei Soissons finden sich Berichte aus Paris in holländischen Blättern, in denen geschrieben wird: Die Franzosen wurden durch die Zerstörung der Brücke bei Missy von der Hauptmacht abgeschnitten. Ihre Leichen bedeckten das Ufer des Flusses wie von einer Riesensichel niedergemäht. Die Lazarettmannschaften erzählen, daß sich die Ambulanzen in der Hitze des Kampfes vom Schlachtfelde zurückziehen mußten, weil in dem dichten Pulverdampf die Abzeichen des Roten Kreuzes nicht mehr zu erkennen waren. — In Calais machte der deutsche Erfolg sehr starken Eindruck, weil er in der Nähe von Paris erfochten wurde. Von einem Regiment am nördlichen Ufer der Aisne blieb nur ein Viertel des Bestandes unverletzt.

Gefangene von Soissons

Berlin, 19. Jan. Einer Meldung des „Berl. Tagebl." aus Halle zufolge, sind gestern 3300 gefangene Franzosen aus der Schlacht bei Soissons im Gefangenenlager von Langensalza angekommen.

Der englische Bundesgenosse

Berlin, 19. Jan. Der „Matin" sandte laut „Deutscher Tageszeitung" einen Berichterstatter nach London, um ein Bild von der englischen Volksstimmung zu erhalten. Der Berichterstatter findet die Art und den Eifer für die Anwerbung ungenügend. In einem Gespräche mit Offizieren konnte er feststellen, daß das Volk die Bedeutung des Weltkrieges für England ignoriere.

Neue Erderschütterung

Laibach, 18. Jan. Heute Abend fand auf allen Instrumenten der hiesigen Erdbebenwarte die neuerliche Aufzeichnung eines ziemlich starken Nahbebens statt. Der Beginn der Erschütterung war 9 Uhr 9 Minuten 26 Sekunden, die größte Bodenbewegung von zweihundertfünf Millimeter um 9 Uhr 11 Minuten, das Ende der Aufzeichnung gegen 9 Uhr 15 Minuten. Die Herdistanz ist 500 Kilometer. Auf dem römischen Schüttergebiet dürfte dieses Nahbeben Schäden verursacht haben.

Fachbach, 17. Jan. Der Kaiser rief und alle, alle kamen! Aus der Familie des Landwirts Andreas Güllring gingen beim Aufruf des Kaisers die fünf ältesten verheirateten Söhne mit der Armee nach Frankreich, während zwei weitere Söhne ihrer Militärpflicht in Mülheim erfüllen. Also sieben Söhne in Waffen! Leider ist der dritte Sohn den Heldentod fürs Vaterland gestorben.

*

Essen, 17. Jan. Hier wurde eine Falschmünzerwerkstätte entdeckt und der Monteur Friedrich Schwarz und der Schlosser Krekel verhaftet. Sie stellten Zweimarkstücke her. Schwarz wird seit März 1914 von der Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M. gesucht. Er hat dort mit einer zweiten Person Uhren im Werte von 30 000 Mark gestohlen. Einen Teil des Edelmetalls der Uhren hat er zur Falschmünzerei verwendet.

Glauchau, 18. Jan. Stadtrat Kühn überwies der städt. Hilfsstelle für die Angehörigen Glauchauer Krieger 60 000 Mark und er will weiter wöchentlich 3000 Mark für den gleichen Zweck geben.

Marktberichte

Amtliche Notierungen vom Wiesbadener und Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 18. Jan. 1915.

	Wiesbadener Preise		Frankfurter Preise	
	Lebendgewicht	Schlachtgewicht	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	50 kg.	50 kg.	50 kg.	50 kg.
Ochsen.				
Vollf., ausgemäst. höchst. Schlachtwerts, die noch n. gezogen haben (ungejoocte)	—	—	—	—
Vollf. ausgemäst. im Alt. v. 4-7 J.	—	—	54—58	100—104
Junge fleischige n. ausgemäst. und ältere ausgem. Kühe	50—54	88—94	49—53	90—97
Mäß. genährte jg. u. gut genährte alt.	—	—	45—48	83—90
Bullen.				
Vollf. ausgewachs. höch. Schlachtw.	44—48	79—86	48—51	84—86
Vollfleischige jüngere	—	—	43—47	78—82
Mäß. genährte jg. u. gut genährte alt.	—	—	—	—
Färsen und Kühe.				
Vollf. ausgem. Färsen Schlachtw.	50—54	87—96	48—52	86—93
Vollf. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	40—46	75—82	44—48	82—86
Aeltere ausgem. Kühe u. wenig gut entwickelte jüng. Kühe u. Färsen	44—48	88—92	40—45	77—87
Mäßig genährte Kühe und Färsen	—	—	33—42	70—78
Gering genährte Kühe und Färsen	—	—	22—27	50—60
Kälber.				
Doppellender, feinste Mast	—	—	—	—
Feinste Mastkälber	60	100	—	—
Mittlere Mast- u. beste Saugkälber	53—55	90—91	46—50	78—85
Geringere Mast- und gute Saugk.	4[illegible]—48	68—81	40—44	68—75
Geringere Saugkälber	35—40	59—68	—	—
Schafe.				
Mastlämmer u. jüngere Masthäm.	46	94	46	100
Geringere Mastlämmer u. Schafe	—	—	—	—
Aeltere Mast-, geringere Mast- und gut genährte junge Schafe	—	—	—	—
Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe)	—	—	—	—
Schweine.				
Vollf. bis zu 100 kg Lebendgew.	63—64	80—82	65—67	83—85
Vollf. über 100 kg Lebendgewicht	62—63	76—80	64—70	86—87
Vollf. über 120 kg Lebendgewicht	60—63	80—82	67—70	86—87
Fette über 150 kg Lebendgewicht	55—57	75—77	—	—
Fleischige unter 100 kg Lebendgew.	—	—	—	—
Unreine Sauen u. geschnittene Eber	—	—	—	—

Auftrieb: Ochsen 62, Bullen 29, Kühe und Färsen 249, Kälber 395, Schafe 111, Schweine 922.

Marktverlauf: Ruhiges Geschäft, langsam geräumt.

Von den Schweinen wurden am 18. Januar 1915 verkauft: zum Preise von 82 M. 102 Stück, 81 M. 105 Stück, 80 M. 42 Stück, 79 M. 51 Stück, 78 M. 10 Stück.

Am Frankfurter Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 240 Ochsen, 47 Bullen, 1266 Färsen und Kühe, Fresser, 349 Kälber, 147 Schafe und 1911 Schweine. — Marktverlauf: Am Rindermarkt schleppender Handel und unbedeutender Ueberstand. In Kälbern gedrückter, in Schafen ruhiger und in Schweinen lebhafter Geschäftsgang und ausverkauft.

* Bingen, 15. Jan. (Marktpreise.) Weizen 27.50 M. Gerste 24.50 M. Korn 23.50 M. Hafer 22.50 M. Heu 6.50 M. Stroh 3.50 Mark. Kartoffeln 8 M. Weißmehl 48 M. Roggenmehl 34 M. per 100 Kilogr. Butter per Kilo 2.40 M. Milch per Liter 21 Pfg. Eier 10 Stück 1.15 M.

* Frankfurt a. M., 18. Jan. (Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer): Weizen, hiesiger und kurhessischer 27.80 M. Roggen, hiesiger 23.80 M. Hafer 22.30 M. — Preise ab Station zuzüglich der gesetzlich zulässigen Provision. — Kleie 15 M. Biertreber 20—20.50 M. Weizenmehl 0 44—45 M. Roggenmehl 37.50—38 M., alles ohne Sack für 100 Kilo. — Kartoffeln, en gros 6—7 M., en detail 7—8.50 M.

Standesamt Wiesbaden

Gestorben. Am 13. Januar: Ehefrau Klara Stützgen, geb. Simon, 57 J. — Am 14. Januar: Oberleutnant a. D. Diedrich Graf von der Recke-Volmerstein, 57 J. Witwe Eva Menges, geb. Wimmer, 69 J. Packmeister a. D. Heinrich Keiper, 68 J. Katharine Eisert, 16 J. Ehefrau Margarete Härle, geb. Kurr, 45 J. Elisabeth Pink, 1 J. — Am 15. Januar: Bürogehilfe Christian Krieger, 70 J. — Am 16. Januar: Witwe Wilhelmine Schmidt, geb. Dorlaß, 65 J. Witwe Karoline Beckel, geb. Schlink, 71 J.

KURSBERICHT

mitgeteilt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

New Yorker Börse	Kurse vom 15. Jan.	Kurse vom 16. Jan.	New Yorker Börse	Kurse vom 15. Jan.	Kurse vom 16. Jan.
Eisenbahn-Aktien:			**Bergw.- u. Ind.-Akt.:**		
Atch. Top. Santa Fé c.	93 1/8	94 3/8	Amalgam. Copper c.	55 1/4	55 1/4
Baltimore & Ohio	83 1/8	86 3/8	Amer. Smelt. & Ref. c.	60.—	59 1/8
Canada Pacific	140.—	139 1/2	„ „ „ „ p.	100 1/2	10[illegible] 1/4
Chesapeake & Oh. c.	42 1/2	42 3/4	Amer. Tel. & Telegr.	18 3/4	18 3/4
Chic. Milw. St. Paul c.	88 1/2	88.—	Anaconda Copper p.	26.—	26 1/2
Denver & Rio Gr. c.	6.—	4 1/2	Bethlehem Steel c.	52 1/4	53.—
Erie common	22 3/8	22 3/8	„ „ pr.	9[illegible] 1/4	97.—
Erie 1st pref.	34 3/8	35 1/4	Mexican Petroleum	54.—	56 1/8
Illinois Central c.	106.—	107.—	United Stat. Steel c.	51 3/4	51.—
Louisville Nashville	1[illegible]5 3/8	116.—	„ „ „ p.	107 3/4	108.—
Missouri Kansas c.	9 3/8	9 1/2	**Eisenbahn-Bonds:**		
New York Centr. c.	85 3/8	88 1/2			
Norfolk & Western c.	101 3/8	102.—	4% Atch. Top. S. Fé	93 1/2	94 1/4
Northern Pacific c.	101 3/8	101 3/8	4% Baltim. & Ohio	86 1/4	86 3/4
Pennsylvania com.	1[illegible]5 3/8	105 7/8	5% Central Pacific	99.—	99.—
Reading common	147 3/8	147 1/2	4% Ches. & Ohio	73.—	72 1/2
Rock Island com.	3/4	3/4	3% Northern Pacific	64 1/4	64 3/4
Southern Pacific	85.—	85 1/4	4% „ „	91 3/8	91 1/4
Southern Railway c.	15 1/2	15 1/4	4% Reading	93.—	93.—
South. Railway pref.	58.—	58.—	4% South. Pac. 1929	81 1/2	82.—
Union Pacific com.	119.—	118 7/8	5% „ „ cv.	97 3/4	97 3/4
Wabash pref.	1 3/4	2.—	4% Union Pacific cv.	89 3/4	89 3/4

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier. Reichsbank-Giro-Konto.

An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch **Ausführung von Börsenaufträgen. Vermietung von feuer- und diebessicheren Panzerschrankfächern. Mündelsichere Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig.** — Coupons-Einlösung, auch vor Verfall. Couponsbogen-Besorgung. — **Vorschüsse auf Wertpapiere.** — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Geldsorten, sowie Ausführung aller übrigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Dienstag, 19. Januar, vormittags 9 Uhr

Rhein	gestern	heute	Main	gestern	heute
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	—	—	Aschaffenburg	—	—
Mannheim	3.72	4.46	Groß-Steinheim	3.89	3.[illegible]8
Worms	—	1.91	Offenbach	—	—
Mainz	2.32	2.52	Kostheim	2.24	2.47
Bingen	3.65	3.64	**Neckar**		
Caub	—	—	Wimpfen	—	—

O. U. Staden, 6. 1. 15.

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, allen denjenigen, die in so hochherziger Weise sich an der Liebesgabensammlung für die Armierungs-Munitions-Kolonnen — Abteilung Graef — XXVI. Res.-K., beteiligt haben, im Namen meiner Abteilung hiermit den herzlichsten Dank auszusprechen.

Die allumfassende Opferwilligkeit und verständnisvolle Teilnahme der in der Heimat Gebliebenen wird uns allen erneut ein Ansporn sein, in diesem uns frevelhaft aufgezwungenen Kriege mit Gottes Hilfe unentwegt durchzuhalten, bis zu einem ehrenvollen und sicheren Frieden.

Armierungs-Munitions-Kolonnen — Abteilung Graef —
XXVI. Res.-K.

Graef
Hauptmann u. Kommandeur.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 21. ds. Mts., vormittags, sollen in den Distrikten „Bahnholz" und „Himmelsehr" versteigert werden:

1. 40 Rmtr. Buchen-Nutzscheit,
2. 21 Eichenstämme von zusammen 14 Festmeter Inhalt,
3. 50 Buchenstämme von zusammen 36 Festmeter und von 0.82 bis 0.45 Zmtr. Durchmesser,
4. 32 Tannenstangen 3. Klasse, und
5. 1000 Tannenstangen 4. und 5. Klasse.

Zusammenkunft vormittags 10½ Uhr vor dem Neroberg-Restaurant.

Wiesbaden, den 15. Januar 1915.

Der Magistrat.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

Zu der gestrigen Aufführung von W. A. Mozarts unvergänglicher Meisteroper „Don Juan“ sang Herr de Garmo den liebe- und lebensfreudigen Don Juan. Er gab die Partie mit Eleganz und Noblesse der Darstellung, gesanglich mit edler Stimmentfaltung, Mozartischer Leichtigkeit und Ausgeglichenheit der Tongebung und Frische des Ausdrucks. Die Behandlung des musikalischen Dialogs in den Rezitativen war flüssig und klar, Geist und Laune, Farbe und Leben allenthalben verteilt. Das gut besetzte Haus kargte nicht mit Beifall, der auch den Trägern der übrigen Hauptrollen galt: Frau Hans-Zöpfel „Zerline“ mit reizendem Gesang und bühnenkundigem Spiel; Frau B. Lauer-Kottlar aus Karlsruhe „Donna Anna“ mit musikalischer Routine und schöner Bühnenerscheinung, während die Stimme der schlimmen Zeit schon manchen Tribut hat zahlen müssen; Fräulein Frick „Donna Elvira“ in der unbequem liegenden, schwierigen Partie ganz annehmbar. Die Herren Edard („Komthur“), Schubert „Don Octavio“, mit warmer Empfindung und klingendem Tenor; Frorath „Masetto“ ausgezeichnet durch natürliches Spiel, hübsche Erscheinung und schöne Stimme; v. Schenk als amüsanter Leporello, gesangstechnisch zuverlässig wie immer und mit unverwüstlichem Humor. Die ganze Vorstellung begegnete sowohl in szenisch-dramatischer als auch in musikalischer Beziehung lebhaftem Interesse. Auf Herausarbeitung der dramatisch gesteigerten Akzente aus dem tiefen und ernsten Gehalt der Komposition, auf Klarheit und Charakteristik, war besonderer Wert gelegt worden.

Kurhaus

Im Kurhaus gab es gestern eines jener beliebten Symphoniekonzerte, Feierstunden in der Flut alltäglichen Kurmusikbetriebes. Robert Schumann mit seiner Es-dur-Symphonie redete eine gar gewaltige, eindringliche Sprache, ein hinreißendes Werk voller Gegensätzlichkeit der Stimmungen und tiefer Melancholie, wie sie Schumann so wohl ansteht. Ferner zwei nordische Meister, Gade „Nachklänge“ aus „Ossian“, Grieg, Ouvertüre „Im Herbst“, ganz dem Charakter ihres Landes angepaßt, der gigantischen träumerisch-ernsten stillen Bergwelt, den abgrundtiefen Fjords, dem unendlichen blauen Meer. Herr Schuricht führte das städt. Orchester zu unbestrittenem Erfolg. L—g.

Residenz-Theater

Die Lustspielnovität „Sturmidyll“ von Fritz Grünbaum und Wilhelm Sterk, die am Samstagabend zum ersten Male gegeben wurde, ist aus der Gegenwart, aus den kriegerischen Ereignissen heraus erstanden. Sie gehört zu den wenigen Stücken, die auf Qualität einen gewissen Anspruch erheben dürfen. Bekanntlich ist es damit bei den meisten Stücken, die dem Krieg angepaßt sind, nicht allzuweit her. Im vorliegenden Falle ist es auch weniger die Handlung des Stückes, die unser Interesse fesselt — denn nach dem ersten Akt weiß man bereits das Ende — als vielmehr der amüsante Dialog mit seinen witzigen Pointen. Und diese beiden Tatsachen reichen hin, um uns für einen Abend zu unterhalten. Eine polnische Gräfin ist verdächtig, Russen in ihrem Schloß verborgen zu haben. Nun sind es nicht russische Soldaten, sondern russische Mädchen: frühere Pensionsfreundinnen, die auf dem adligen Schlosse Schutz suchen. Der natürliche Lauf der Dinge ist der, daß sich zarte Fäden von dem diensttuenden Oberleutnant zur Gräfin hinüberziehen. Eine wenig angebrachte aber eigentlich selbstverständliche frühere Bekanntschaft zwischen einem polnischen Mädel und einem österreichischen Einjährigen lebt wieder auf. Und die dritte Episode ist das Erscheinen eines russischen Majors, dem der Oberleutnant eine ganze Nacht hindurch mit geladenem Revolver gegenübersitzt. Es lag nahe, als vierten im Bunde einen polnischen Juden auf die Bühne zu bringen. Die Verfasser haben Typen herausgegriffen, die plastisch wirken und hinsichtlich der Darstellung nicht viel verlangen. Darum braucht kaum bemerkt zu werden, daß die Aufführung vorzüglich gelang. Vor allem gefiel uns, daß Herr Brühl — er zeichnete auch für die Spielleitung — bei der Darstellung des Elehanan Leiser nicht ausgetretene Wege wandelte, sondern maßvoll mit Geste, Bewegung und Sprache umging. Das erschwerte zwar die Darstellung, erhöhte aber den günstigen Eindruck des Stückes. Die beiden Hauptrollen des Grafen Kasimira und des Oberleutnants Reßner stellten an die Darsteller Fräulein Else Herrmann und Herrn Kesselträger geringe Anforderungen; sie konnten darum billig Erfolge erzielen. Herr Miltner-Schönau gab den russischen Major so, wie eben ein russischer Major beschaffen sein soll. — Das Theater war gut besucht, der Beifall angesichts des Stückes und der Darstellung vollauf berechtigt.

Dr. G.

Gastspiel des „Neuen Theaters“ aus Frankfurt: „Das Musikantenmädel“, Operette von Bernhard Buchbinder. Musik von Georg Jarno.

Jarno der junge Kapellmeister ließ es sich einst wohl nur träumen, daß er einmal in die Reihe der populären deutschen Komponisten aufrücken würde. Und nun hat er mit erstaunlicher Schnelligkeit seinen Weg gemacht. „Die Goldfische“ brachten es zwar nur zu einem Achtungserfolg, aber „Die Försterchristel“ schlug ein und wurde für den Komponisten und die Theaterdirektoren fast zu einer zweiten „Lustigen Witwe“, die sich „persönlich bemühte“ um die Kassen dieser Herren. Auch das „Musikantenmädel“ machte sein Glück und brachte es besonders in Oesterreich, wo man über die sinnige Huldigung an des Volkes vielgeliebten Meister Joseph Haydn tief gerührt war, zu vielen hunderten von Aufführungen. In den beiden deutschsprachigen Kaiserreichen gibt es wohl kein Dorf mehr, in dem man nicht die Resel mit ihrem Esel kennt. Und diese Resel bildete auch hier das belebende Element des Stückes und des Abends; ein Frechdachs sondergleichen hat sie das Zeug zu einem äußerst mundfertigen Musikantenmädel voll Drolerie, schelmischem Uebermut und Frohlaune. Und diese Kuhmagd Resel hieß Poldi Sangora. Das Orchester bewahrte im ganzen eine sichere musikalische Haltung, wenn im Vorspiel auch manchmal „damisch daneben gefiedelt“ wurde. Die beiden äußeren Höhepunkte des Stückes, der Schluß des 2. Aktes mit der Apotheose „Gott erhalte Franz den Kaiser“ und die große Eingangsszene im 3. Akt unter den vertrauten Klängen von Haydn's zarter Symphonie verfehlten ihre Wirkung nicht und weckten patriotische Stimmung. Auch sonst weist das Werk mit seiner fast opernhaft anklingenden graziösen und gefälligen Musik, seinen reizenden Tanzmelodien, Stellen von frischer Ursprünglichkeit und schöner Instrumentation auf. Das Theater war ausverkauft. In den Hauptrollen wurde recht Zufriedenstellendes geboten. Herr Schwartze als in der Maske etwas gar zu jugendlich geratener alter Haydn, Fräulein Olly als schönstimmiger Prinz, Paul Rainer als netter Lehrer von guter Figur und Haltung, und alle die vielen Mitwirkenden, die mit Geschick in die Handlung eingriffen. Das Publikum war sehr befriedigt und die Kritik auch. Die Frankfurter dürfen jederzeit wiederkommen. L—g.

*

Kurtheater

An die Stelle der Operette ist das „Bunte Theater“ getreten, Darbietungen, die man sonst nur im Varietee zu finden gewohnt ist. Die Musik nimmt in dem neuen Programm einen breiten Raum ein. Der ehemalige Musikmeister der österreichischen Marine, Herr Rabeck, waltet hier seines Amtes und erfreut durch Märsche, Lieder und Salonstücke des Menschen Herz. Ein gutgewähltes Programm und exaktes Spiel bringen ihm Erfolg. In der Auswahl der Kräfte hat die Direktion eine gute Hand gehabt. Die ehemalige Soubrette vom Stadttheater in Graz Mizzi Rieder, überraschte durch ihre volle Stimme, wie man sie sonst auf dem Varietee kaum finden kann. Amanda und Clarissa stellten Deutschlands besten Kautschukakt dar; es ist geradezu erstaunlich, was diese beiden Damen an Gliederbeugung zu leisten im Stande sind. Eine Prachtnummer ist Herr Wilhelm Schäff, der als Klavierhumorist und Schnelldichter Triumphe feiert; selbstverständlich bildet der Krieg das Leitmotiv zu allem. Von den weiteren Kräften sind noch zu erwähnen die türkische Verwandlungstänzerin Arinia Coquelin und die steierischen Bauerntypen.

* Galerie Banger, Luisenstraße 9. Neu ausgestellt: Ausstellung deutscher Graphik, 1000 Radierungen, Lithographien und Holzschnitte von Braband, Caspar, Corinth, Christiani, Fehr, Fikentscher, Frank, Frey, Geiger, Gmin, Hecker, Jahn, Kallmorgen, Kampmann, Klemm, Klinger, Lederer, Leibur, Liebermann, Luntz, Meid, Menzel, Oertale, Oppenheimer, Pellegrini, Otto, Samin, Scharff, Steinhausen, Steppes, Thiemann, Thoma, Ubbelohde, Vogeler, Volkmann, Walzer, Wolff-Melin u. a. m. Ferner Sonder-Ausstellung Kurt Hoppe-Wiesbaden, Inneneinrichtung des großen Gartenpavillons aus der Deutschen Werkbund-Ausstellung Köln 1914 nebst vielen Abbildungen des von dem Künstler dafür entworfenen und ausgeführten Sondergartens.

* Kurhaus. (Wochenprogramm.) Montag, den 18., Dienstag, den 19., Mittwoch, den 20., Donnerstag, den 21. Januar, 4 und 8 Uhr: Abonnementskonzerte des Kurorchesters. Freitag, den 22. Januar, abends 7½ Uhr, im großen Saale: VI Zyklus-Konzert (Wagner-Abend). Leitung: Herr Carl Schuricht, städt. Musikdirektor. Solisten: Frau Martha Leffler-Burckard, Kgl. Kammersängerin (Mezzo-Sopran), Herr Ejnar Forchhammer, Kgl. Kammersänger (Tenor). Orchester: Städt. Kurorchester. Vortragsfolge: 1. Ouvertüre zu „Der fliegende Holländer“. 2. Siegfried, 3. Akt, 3. Szene. 3. Götterdämmerung, Vorspiel: Siegfried und Brünnhilde, Siegfrieds Rheinfahrt. — Samstag, den 23., Sonntag, den 24. Januar, 4 und 8 Uhr: Abonnementskonzerte des Kurorchesters.

* Kurhaus. Das sechste Kurhaus-Zyklus-Konzert am Freitag, den 22. Januar findet als Richard Wagner-Abend unter Leitung des städtischen Musikdirektors Herrn Carl Schuricht statt. Zur solistischen Mitwirkung ist die Kgl. Kammersängerin Frau Martha Leffler-Burckhard sowie Herr Kgl. Kammersänger Ejnar Forchhammer gewonnen. — Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, daß das erste Konzert im neuen Abonnement auf Freitag, den 5. Februar ds. Js. festgesetzt ist.

* München, 16. Jan. Der bekannte Landschaftsmaler Richard v. Poschinger ist im Alter von 75 Jahren hier gestorben.

Bekanntmachungen

Die Anmeldungen zum Eintritt in die städtischen höheren Schulen werden von Montag, den 8. bis Samstag, den 13. Februar 1915 von den Direktoren, und zwar

1. Realgymnasium mit Realschule und Vorschule, Oranienstraße 7, in der Zeit vom 11. bis 13. Februar, vorm. 11 bis 12 Uhr in der Oberrealschule am Zietenring,
2. Oberrealschule mit Vorschule, am Zietenring, in der Zeit vom 8. bis 10. Februar, vorm. 11—12 Uhr dortselbst,
3. Lyzeum I, Oberlyzeum und Studienanstalt, am Schloßplatz, Eingang Mühlgasse, in der Zeit vom 8. bis 13. Februar 1915, vorm. 10½—11½ Uhr, dortselbst,
4. Lyzeum II, Dotzheimer Straße 9, in der Zeit vom 8. bis 13 Februar 1915, vorm. 11—12 Uhr, dortselbst

entgegengenommen.

Vorzulegen sind das letzte Schulzeugnis, Geburts- und Impf- bzw. Wiederimpfschein.

Wiesbaden, den 15. Januar 1915.

Kuratorium der städtischen höheren Schulen.

*

Berlin, 11. Jan. Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 1. bis einschließlich 7. Februar von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

Die Sendungen müssen dauerhaft verpackt sein. Nur sehr starke Pappkasten, festes Packpapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsstoffes ist die Natur des Inhalts maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind nach Umhüllung mit Papier oder Leinwand ausschließlich in starke Schachteln oder Kasten zu verpacken. Die Päckchen, auch die mit Klammerverschluß versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschnürt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung.

Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben und unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen, und müssen deutlich und richtig sein.

Außer kleinen Bekleidungs- und Gebrauchsgegenständen sind auch Lebens- und Genußmittel zulässig, aber nur so weit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie z. B. frisches Obst, frische Wurst; ferner feuergefährliche Gegenstände, wie Patronen, Streichhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung. Päckchen mit Flüssigkeiten sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeiten in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einem durchlochten Holzblock oder in eine Hülle aus starker Pappe fest verpackt sind, und sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sind, daß beim Schadhaftwerden des Behälters die Flüssigkeit aufgesaugt wird.

Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

Der Staatssekretär des Reichspostamts:
Kraetke.

*

Die Beigabe von Kraftwagen an die Liebesgabenzüge für die Begleiter der Liebesgaben kann nicht gestattet werden. Glaubt der Etappen-Inspekteur, eine Begleitung der Liebesgaben-Transporte vom Etappenhauptort nach vorne gestatten zu können, so wird er die Gestellung der erforderlichen Kraftwagen an die Begleiter veranlassen.

Die Rückfahrt der Begleiter nach der Heimat muß vom Etappenhauptort grundsätzlich mit der Bahn erfolgen.

Wiesbaden, den 8. Januar 1915.

Der Polizei-Präsident. v. Schenck.

✝

Todes-Anzeige.

Nach längerem Leiden entschlief heute Morgen 9 Uhr mein treuer Gatte, unser sorgsamster Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Herr Nikolaus Schmitt

im Alter von 56 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Rüdesheim, den 18. Januar 1915.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 20. d. M. nachmittags 3 Uhr und die Exequien Donnerstag, den 21. d. M., morgens 7.45 Uhr statt.

Nutzholzversteigerung.

Am Donnerstag, den 21. Januar, vorm. 10 Uhr beginnend, werden im Winkeler Gemeindewald und zwar in den Distrikten 26 „Hangetal“ und 22 „Knorrlöcher“ versteigert:

347 Fichtenstämme 85,27 Fstmtr.
208 Fichtenstangen 1. bis 3 Klasse.
je 1 Rmtr. Fichten- und Birkenrollscheit.

Der Anfang wird in Distrikt 26 „Hangetal“ gemacht.

Winkel, den 15. Januar 1915

Der Bürgermeister: Hartmann.

Die Seelenmesse für den Gefallenen

Joseph Schmitt

ist Mittwoch, morgens 7.30 Uhr in der Dreifaltigkeitskirche.

Bonifatius-Sammel-Verein.

„Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen“. Mit diesen Worten unseres göttlichen Heilandes wenden wir uns an das katholische Volk und ersuchen auf das freundlichste, nichts von dem verkommen zu lassen, was sich noch für arme, verwahrloste Kinder und Waisenkinder verwerten läßt.

Sammelt Wertpapiere, Staniolkapseln, Bleiplomben, Patronenhülsen und Denkmünzen, Zinn-, Zink-, Kupfer- und Messingabfälle und -Gegenstände und alle zur Verpackung gediente Metall-Umhüllungen.

Sammelt unbrauchbare Schmucksachen, alte Taschenuhren und sonstige Wertgegenstände, sowie auch alte ausländische Geldsorten.

Sammelt Bindfaden, Kordel und Stricke, Zigarrenbändchen, Zigarren-Abschnitte und beschädigte Zigarren, nicht aber angebrannte Zigarrenreste.

Sammelt mit kleinem Papierrand ausgeschnittene Briefmarken, (ausschl. der 10 Pfg.-Marke, besonders aber ausländische und alte inländische Marken.

Sammelt alte Gummi-Sauger (von Kinderfläschchen), -Bälle, -Schläuche, -Ueberschuhe und Fahrradreifen, sowie Reste und Abfälle von Wachs, Talg und Stearin.

Sammelt Champagner-, Faß- und unbeschädigte Spitzkorken, sowie auch alte Bücher, gut erhaltene Zeitungen und Zeitschriften.

All' dieses, von Euch in kleinen Quantitäten gesammelt, könnt Ihr wohl nicht mehr verwerten; wir aber erzielen, wenn es ein Großes geworden, eine hübsche Summe daraus.

Sammelt darum fleißig und schickt das Gesammelte zu Eurem Seelsorger bezw. dessen Beauftragten in Wiesbaden zu Herrn Kaufmann Tetsch, Schwalbacherstraße 19; Herrn Anton Müller, Blücher-Drogerie, Bismarckring 24, Ecke Blücherstraße; Herrn Christian Müller, Kolonialwaren-Handlung, Adlerstraße 59; Herrn Küster Offheim, Rückertstraße 12. Dieselben werden auch das Geringste dankbar entgegennehmen. Jede weitere Auskunft erteilt:

Die Diözesan-Hauptstelle zu Limburg a. d. Lahn.

NB. Vollständig wertlos sind: Die deutschen 10-Pfg.-Marken und besonders beschmutzte und beschädigte und solche Marken, an denen die Zacken des Randes fehlen, sowie Abfälle und alte Gegenstände von Weißblech, gewöhnl. Glas, gebrauchte Stahlfedern, angebohrte oder beschädigte Korkstopfen und angerauchte Zigarren.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Zur **Abwendung des starken Andranges** an der Zahlstelle (Blücherstraße 12) kann die Einzahlung der Beiträge **freiwilliger Mitglieder** und **unständig Beschäftigter** von jetzt ab nur in folgender Weise geschehen:

Vom **1.—10.** eines jeden Monats werden nur Beiträge solcher Mitglieder angenommen, deren Familienname mit dem Buchstaben **A—H** anfängt,

vom **11.—20.** eines jeden Monats nur solcher Mitglieder mit dem Anfangsbuchstaben **I—R**,

vom **21. bis zum letzten** eines jeden Monats nur solcher Mitglieder mit dem Anfangsbuchstaben **S—Z**.

Nicht in diese Ordnung fallenden Zahlungen werden in jedem Falle zurückgewiesen.

Nach § 50, Absatz 1 der Satzung sind die Beiträge allmonatlich einzuzahlen.

Dieser Hinweis gilt ein für allemal als Mahnung.

Auf die Einzahlung der Beiträge für versicherungspflichtige Mitglieder hat vorstehende Anordnung keinen Bezug.

Wiesbaden, den 18. Januar 1915.

Der Kassenvorstand.

Residenz-Theater

Dienstag, den 19. Januar 1915.
Dutzend- und Fünfzigerkarten gültig
Maria Theresia.
Lustspiel in 4 Akten
von Franz von Schönthan.
Anfang 7 Uhr. Ende 9.45 Uhr

Jos. Lang, Musikdirektor Goethestraße 23
erteilt gewissenhaften Musikunterricht:
Klavier, Harmonium, Gesang, Chordirektion, Theorie.

Blut- und Leber-Wurst
geräuchert, 10 Pfund-Paket frei aller Station **Mk. 6.50** Nachnahme.
Klein, Mainz, Leibnizstraße 72
Telephon Nr. 4485.

Stroh zu verkaufen
Andreas Maurer
Biebrich am Rhein, Adolfstr. 10.

Königliche Schauspiele

Dienstag, den 19. Januar 1915.
19. Vorstellung.
23. Vorstellung Abonnement D
Die Jüdin.
Große heroische Oper in 5 Akten nach dem Französischen des Scribe, von Fr. Ellmenreich. Musik von Halevy.
Sigismund, Kaiser d. Deutschen . . . Herr [illegible]
Herzog Leopold . . . Herr Schubert
Kardinal Brogni, Präsident des Konzils zu Konstanz . . . Herr Edard
Prinzessin Eudora, Nichte des Kaisers, Leopolds Verlobte . . . Frau Friedfeldt
Eleazar, ein Jude, Juwelier . . .
Recha, seine Tochter . . . Frl. Englerth
Ruggiero, Oberschultheiß der Stadt Konstanz . . . Herr Rehkopf
Albert, Offizier der kaiserlichen [illegible] . . . Herr Schmidt
[illegible] . . . Herr [illegible]
[illegible]
(Ort der Handlung: Konstanz im Jahre 1414.)
Nach dem 3. Akt längere Pause.
Anfang 6.30 Uhr. Ende nach 9.45 Uhr.

Zu Steuererklärungen pp.
empfiehlt sich erfahrener Steuersachverständiger
Off. unter 3285 an die Geschäftsstelle.